Brit.
68

16.6

Angl. 68.

8 R

Republik in England,

als

ein Vorbild derer, welche den Fall

der jetzigen

Republik in Frankreich

nach sich ziehen werden.

Von

Boulay (de la Meurthe),

Volksrepresentanten.

Paris,

im VII. Jahre der Republik, 1799.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

<36613720070017

<36613720070017

Bayer. Staatsbibliothek

Vorbericht.

Wir geben hiermit dem Publicum eine Schrift in die Hände, vermittelst welcher ein französischer Volksrepresentant es gewagt hat seiner Nation einen Spiegel vorzuhalten, worin sie die allmählige Auflösung ihrer Republik nach Muße beschauen kann. Der

Verfasser theilt, indem er nichts als die Pflicht eines kaltblütigen Geschichtschreibers zu erfüllen scheint, so mächtige Seitenhiebe auf das Benehmen und die Fehler der gegenwärtigen Machthaber in Frankreich aus, daß der Leser die Geschichte unserer Tage zu lesen bekömmt, indeß ihm die Gräuel und die Inconsequenzen des siebzehnten Jahrhunderts mit dem eigenthümlichen Modeausdrucke der heutigen Revolutionssprache erzählet werden. Der Leser macht auch nebenbey die doppelte Entdeckung, daß unter der Sonne nichts Neues geschieht, das heißt, daß die Franzosen in ihren Verirrungen nicht einmahl das Verdienst der Originalität besitzen, wobey sie es nur den verbündeten Mächten zu danken haben, wenn sie früher als ihre Vorgänger von denselben zurück kommen; und daß fremde Erfahrung nicht immer weise macht;

Lehrcurs von Hunger, Elend, Maximum
Revolutionsausschüssen, Revolutionstribu
nalen, Einkerkerungen, Deportirungen, Er
säufungen, Guillotinirungen, Füsilladen
und Kartätschenschüssen, muthwillig noch ein
Mahl der Länge nach zu vollenden.

Daß der Verfasser übrigens ein Franzos
ist, und daß ihm als solchem auch bey den
besten Willen noch so manches anklebt, was
mit unseren geläuterten Begriffen im Wider-
spruche steht, wird jeder bey Durchlesung
dieser Schrift von selbst finden. Vielleich
fand derselbe auch nur von darum, weil
er in Paris schreibt, für nöthig, um seinen
Wahrheiten Eingang zu verschaffen, ihnen
den Modezuschnitt zu geben. Wir in Wien

ten sprechen lassen wollen.

---

ehem

G

als ein Vorb
jetzigen Rep

Die Haupt
mahligen R
gende:

1) Die
sogenannten
Presbyteria

2) Das
welchem sich
ten benahm

Ursachen des Umsturzes
der
ehemahligen Republik
in
England,
als ein Vorbild derer, welche den Fall der jetzigen Republik in Frankreich nach sich ziehen werden.

Die Hauptursachen des Umsturzes der ehemahligen Republik in England sind folgende:

1) Die Uneinigkeit, welche unter den sogenannten Patrioten herrschte und sie in Presbyterianer und Independenten trennte;

2) Das falsche und heftige System, nach welchem sich die Partey der Independenten benahm;

3) Der Einfluß und die Tyranney der militärischen Macht, ins besondere des Cromwell;

4) Die Beeinträchtigungen der Rechte und Freyheit der Stimmführer der Nation;

5) Das künstliche und schlaue Benehmen der königlichen Partey;

6) Endlich das allgemeine Mißvergnügen, an welchem die unzähligen Bedrängnisse des Volkes unter der republikanischen Regierung Schuld waren.

Erstes Hauptstück.

Von der presbyterianischen Partey und ihren Grundsätzen, und wie sie aus der Republik ausgeschlossen wurde.

Man weiß, wie die presbyterianische Partey entstand und sich vermehrte; wie sie Jakob den I. beunruhigte, unter Carl dem I. die Volkspartey ward, und diesen König nöthigte zu der Gewalt der Waffen seine Zuflucht zu nehmen.

Damahls, als der Bürgerkrieg ausbrach, war die Nation in zwey große Parteyen getheilet. Der Adel hielt es überhaupt mit dem König, ein kleiner Theil ausgenommen, welcher theils aus Mißvergnügten gegen den Hof theils aus solchen bestand, die schon ihrer Denk- und Gemüthsart wegen mehr

für die Freyheit des Volkes als für die königliche Macht gestimmt waren. Alle oder doch fast alle Eigenthümer vom zweyten Rang, alle große Städte und besonders London, deßgleichen die Seestädte, derjenige Theil des Volkes, der von seinem Erwerbfleiß und seiner Arbeit lebt, endlich auch alle, die das Commerz mehr oder weniger bereichert hatte, waren auf der Seite des Parlaments.

Das Parlament hatte den Vortheil der größeren Zahl und der Ueberlegenheit an Macht für sich. Dieses Uebergewicht war das Werk der Häupter der Presbyterianer, welche in ihrem ganzen Benehmen eben so viele Klugheit als Muth zeigten und es dahin gebracht hatten, ihre Sache zur Sache des Volks zu machen. Sie hatten geglaubt während des Krieges einen tief durchgedachten und nachdrücklichen Plan befolgen zu müssen. Ihr Bestreben ging dahin, allmählich nicht bloß die königliche Macht, sondern auch das Ansehen des Königs und die Ehrfurcht der Nation gegen denselben zu ver-

wider denselben zu Felde lagen; und obglei
sie in dem Maße, als sie neue Vorthei
über ihn gewannen, demselben immer hä
tere Bedingnisse vorlegten, so besaßen
doch die Kunst, alles Gehässige des Krieg
auf den König zu wälzen, und ihn bey d
Nation zugleich verhaßt und verächtlich
machen.

So lang die königliche Partey stark u
gefährlich war, stellte sich die patriotisc
Partey als eine enge und fest verbunde
Masse her; allein so bald sie gesiegt zu h
ben glaubte, trennte sie sich. Ein The
derselben, wiewohl nur der kleinere, bestan
aus feurigen und überspannten Köpfen u
zeichnete sich bald durch seine kühnen Grund
sätze und Absichten aus. Dieß ist der U
sprung der Partey der Independente
welche sich von der presbyterianischen dari
unterschied, daß sie rascher zu Werke und i

jeder Rücksicht viel weiter ging *). Die Ausführung ihrer Plane erleichterte ihnen der Revolutions-Strom, der durch die allgemeine Erbitterung gegen die eingebildeten Mißbräuche und Ungerechtigkeiten der königlichen, adelichen und priesterlichen Macht zu einer fürcherlichen Höhe angeschwollen war, und die Gemüther auf das entgegen gesetzte Aeußerste schnell hinriß. Die Häupter der Presbyterianer wollten die hinreissende Gewalt dieses Stromes, an dessen Heftigkeit sie Schuld waren, und dessen Dämme sie

---

*) Die Presbyterianer, sagt Clarendon, faßten nur solche Beschlüsse, von denen sie glaubten, daß sie den Beyfall des Volkes haben würden; die Independenten hingegen beschlossen, was ihnen gut dünkte, und nöthigten hernach das Volk, ihre Beschlüsse gut zu heißen,

Aus diesem Unterschied erhellet, daß die Presbyterianer, wenn auch nicht größere, doch weit bessere Patrioten waren, als die Independenten, weil sie sich in allem nach dem Wunsch der Nation richten wollten. Presbyterianer dürften in unseren Tagen Moderirte, und Independenten Jakobiner heißen.

der Gemeinen in geringerer Anzahl, ab
an Geschicklichkeit ihren Gegnern unendl
überlegen. Nie ist man mit einer so glü
lichen Mischung von Verstellung und Küh
heit, von Geduld und Thätigkeit zu Wer
gegangen. Indeß sie die Lehren von d
Selbstverläugnung und der unb
schränkten Ergebenheit gegen die Sache Go
tes und des Volkes so sehr übertrieben
schoben sie die Presbyterianer von den C
vil- und Militärwürden weg, und bemäc
tigten sich derselben. Von dieser Zeit an w
ihre Hauptstärke in der Armee, die sie a
einen neuen Fuß setzten, und deren Offici
re beynahe alle aus der energischen und vo
ihrem Gegenstande tief durchdrungenen Cla
se gewählt waren. Bald hatten es die Obe
befehlshaber der Armee dahin gebracht, da
man sie zu Mitgliedern des Hauses der G
meinen ernannte, um durch sie die Abwese

den zu ersetzen; und so ward es den Independenten nicht schwer, sich der Zügel der Regierung zu bemeistern: so bald sie diese in Händen hatten, galten ihnen Presbyterianer und Royalisten gleich, und oft behandelten sie jene weit ärger als diese.

Hierin liegt eine der hauptsächlichsten Ursachen der Gegenrevolution.

Dieser Haß der Independenten gegen die Presbyterianer war eben so ungerecht als unbegrenzt. Es war falsch, daß die Presbyterianer royalistisch dachten; denn eben diese hatten allmählig die Grundfeste der Monarchie untergraben und ihren Umsturz vorbereitet. Man hat ihnen vorgeworfen, daß sie zuletzt mit dem König unterhandeln wollten; aber man muß wissen, wie und unter welchen Umständen. Obgleich die Nation überhaupt wider den vorgespiegelten Mißbrauch, der mit der königlichen Gewalt getrieben wurde, sehr aufgebracht, und deßwegen auf die Seite des Parlaments getreten war; so erhob sich dennoch, als man den König erniedrigt und die Möglichkeit

ein Geschrey nach Frieden. Das Haus d
Gemeinen, in welchem die Presbyterianer d
mahls noch die Oberhand hatten, war g
nöthigt, dem Geschrey nachzugeben, oder w
nigstens zu scheinen, als ob es nachgäbe; da
selbe ließ sich also in Unterhandlungen ein, od
besser zu sagen, es stellte sich an, als ob
mehr als jemahls den Frieden wünscht
denn das Unterhaus machte immer von dies
feinen Politik Gebrauch, wodurch es si
in dem Besitz der Volksgunst erhielt.

Um nun beurtheilen zu können, in we
chem Grade der Vorwurf des Royalismu
den ihm die Independenten machten, gegründ
war, muß man die Beschaffenheit der B
dingungen untersuchen, welche der Unterhan
lung mit dem Könige zum Grunde gele
wurden. Nicht nur die unbedingteste Una
hängigkeit des Parlements war sicher gestelle
und die gesetzgebende und richterliche Gewa

wider alle möglichen Eingriffe der königlichen Macht verwahret; sondern auch diese Macht war selbst der wesentlichen Vorzüge beraubt, die sie ehedem zum Mittelpuncte der vollziehenden Gewalt erhoben hatten. Der König hatte vorläufig zugestanden, 1) daß durch zwanzig Jahre das Militär ganz unter den Befehlen des Parlements stehen, und dieses befugt seyn soll, die zu seinem Unterhalte nöthigen Summen zu erheben, und sogar die Dauer dieser seiner Macht zu verlängern, wenn dasselbe es für nöthig erachten sollte. 2) Daß es die großen Staatsämter vergeben; 3) daß die Leitung des Krieges und Irland unmittelbar von ihm abhängen; 4) das Parlementssiegel das Siegel des Staates seyn; und 5) das presbyterianische System einstweilen in der englischen Kirche eingeführet werden soll, bis man beyder Seits über eine bleibende Regierungsform überein gekommen wäre ꝛc.

Man sieht, was die Presbyterianer aus dem Königthum gemacht haben, und daß dieses dadurch so gut wie vernichtet war. Konnte

Einführung einer republikanischen Regi
rungsform unfehlbarer vorbereiten? Es
also offenbar, daß die Presbyterianer, wer
man sie nach ihren Grundsätzen und ihre
Benehmen beurtheilt, nichts weniger a
Royalisten waren.

Man warf ihnen vor, daß sie nicht fü
den Tod des Königs gestimmt, und sein
Hinrichtung sogar mißbilligt haben. In d
That ist es sehr wahrscheinlich, daß sie d
Hinrichtung des Königs für unnütz, und i
Bezug auf die Befestigung der Revolutio
sogar für gefährlich gehalten haben: auc
werden wir sehen, wenn wir die Künst
der royalistischen Partey aus einander setzen
daß ihre Besorgnisse keinesweges ohne Grun
waren.

Was auch immer an der Sache seyn mag,
so waren doch die Independenten selbst in Be-
zug auf die große Frage wegen der Verur-

theilung des Königs nicht einig; man hatte dieselbe bey der Armee aufgeworfen, untersucht und entschieden, ehe es in dem Hause der Gemeinen darüber zur Sprache kam: Dreyerley Meinungen wurden daselbst mit Nachdruck vertheidigt.

Die Einen wollten, daß man den König heimlich aus dem Wege räumen; die Andern, daß man ihn öffentlich verurtheilen; und die Dritten, daß man ihn absetzen und in einem ewigen Gefängnisse verwahren sollte. Die Absetzung eines Königs, sagten sie, ist in England nichts Neues. Nun aber sey unter dieser Voraussetzung die Einführung einer neuen Regierungsform weit weniger Schwierigkeiten unterworfen, als wenn der König hingerichtet würde; denn so lange er lebte, könnte sein Sohn auf nichts Anspruch machen; statt dessen würde sich der Prinz, so bald sein Vater todt wäre, sogleich zum König ausrufen lassen, und im In- und Auslande dafür anerkannt werden; und folglich würde es in diesem Falle mit der Festsetzung der republikanischen Verfassung weit schwerer halten.

Man sieht hieraus, daß die Independenten selbst in ihren Meinungen über die Frage, was mit dem König zu thun sey, nicht zusammen stimmten; und folglich ist es sehr einleuchtend, daß den Presbyterianern der Royalismus darum nicht konnte aufgebürdet werden, weil sie nicht dafür hielten, daß man den König aufs Schaffot führen müsse. Die Liste derer, welche das Haus der Gemeinen ausgewählt hatte, um aus ihnen das hohe Nationalgericht zusammen zu setzen, enthielt bloß Independenten; und dennoch wollten die meisten unter ihnen an demselben keinen Theil nehmen. Man kann darunter den Vane und Sidney, diese zwey ausgezeichneten Anhänger der republikanischen Partey, nennen: dergestalt, daß es keinem Zweifel unterliegt, die Mehrheit nicht bloß der Nation, sondern auch der Patrioten sey der Hinrichtung des Königs entgegen gewesen.

Könnte man noch über die Beschaffenheit der Grundsätze der Presbyterianer den geringsten Zweifel hägen, so dürfte man nur darauf merken, mit welchem Auge die roya-

listische Partey in England dieselben nach der Herstellung der Monarchie beständig betrachtet habe. Immer wurden sie gefürchtet, bewacht, und oft als Republikaner verfolget. Aus dem Schooße des Presbyterianismus erhob sich in der Folge die Partey der Whigs, welche den republikanischen Theil der englischen Staatsverfassung standhaft vertheidigte, und da sie die Monarchie nicht hatte vernichten können, die Stuarts vertrieb, den gefährlichen Grundsatz der Volks-Souveränetät von neuen aufstellte, und auf den Thron einen Prinzen setzte, dem das Erbrecht darauf keinen Anspruch gab, und den bloß sein persönliches Interesse an die Constitution band; weil diese allein seine Privat- und öffentliche Existenz sicher stellen konnte.

Um uns in Hinsicht auf diese Frage kurz zu fassen, wollen wir anführen, was man damahls gesagt und seither die Partey der Royalisten so oft wiederhohlet hat. Man verglich die Enthauptung Carl des I. mit einem Drama oder einem Trauerspiel, „wozu die „Presbyterianer den Plan entworfen, und die

„bunden, und die Independenten geschlach
„haben." Hume selbst, den man allgemein
unparteyisch hält, und der sich auch befleißt,
allerwärts zu scheinen; Hume, sage ich, l
keine Gelegenheit ungenützt, wo er auf
Presbyterianer beissenden Spott, Verachtu
und auch manchmahl tiefe Verabscheuung a
gießen kann.

Die Ungerechtigkeit der Independente
womit sie die Presbyterianer des Royalism
beschuldigten, fällt in die Augen; und de
noch war diese Ungerechtigkeit die Quelle d
größten Bedrängnisse, und die Hauptursa
des Ruins der republikanischen Regierun
auch ist dieß nicht schwer zu begreifen. D
presbyterianische Partey bestand aus d
Mehrheit der Patrioten, oder besser zu s
gen, aus der Mehrheit der Nation, der gr
ßen Gemeinden, ins besondere der Stadt Lo
don. Die Partey der Independenten äußer

mehr Kühnheit, die presbyterianische hingegen mehr wahren Muth und feste Anhänglichkeit an ihre Grundsätze; der Plan, nach welchem sie sich benahmen, war besser combinirt, und bey weitem gründlicher. Diese Partey war auch der andern an Kenntnissen und Einsichten überlegen; und endlich war auch beynahe aller bewegliche und unbewegliche Reichthum der gemeinen Volksclasse in ihren Händen. War es also nicht von Seite der Independenten die höchste Ungereimtheit und Ungerechtigkeit, die Presbyterianer mit den Royalisten zu vermengen, und jene, wie diese, von den Aemtern, und gewisser Maßen auch aus der Republik auszuschließen? Augenscheinlich übertrugen sie hierdurch die Republik in die Classe, welche an Zahl, Talenten und allen Pfeilern der Macht, worauf eine dauerhafte Regierung sich stützet, der andern weit nachstehen mußte.

Zweytes Hauptstück.

Von der Partey der Independenten, ihrer U[n]duldsamkeit und Tyranney.

Der Nahme, Independenten, wurde de
jenigen Theile der patriotischen Partey ge
ben, der sich von den Presbyterianern tre
te, und sie geflissentlich mit den Royalis
vermengte. Diese Benennung bezeichnete
allgemeinen Hang der Mitglieder dieser M
derheit, das Joch aller kirchlichen, bürg
lichen und politischen Obrigkeit abzuw
fen. Wir wollen sie indessen, um von ih
einen desto genaueren Begriff geben zu k
nen, in zwey Classen unterscheiden, und
eine unter dem politischen, die andere a
unter dem kirchlichen Gesichtspuncte
trachten.

Der große Grundsatz der Protestanten in Glaubenssachen besteht darin, daß man sich auf keines Menschen Ansehen blindlings verlassen, sondern auch die Vernunft zu Rathe ziehen müsse. Da die Presbyterianer von diesem Grundsatze ausgingen, so verwarfen sie nicht nur die angebliche Unfehlbarkeit des Papstes sondern auch den Ausspruch der Bischöfe, und machten zum Mittelpunct der Leitung der kirchlichen Angelegenheiten die Versammlungen der Priester und der Familienväter. Diese demokratische Regierungsweise setzte dennoch den Unterschied zwischen Priestern und Layen und folglich die priesterliche Weihe und den Priesterstand voraus. Die Independenten wollten diesen Unterschied und alle Arten des Priesterthums aufheben, und ließen daher keinen Vermittler zwischen Gott und dem Menschen zu: jeder Mensch war nach ihnen unmittelbar erleuchtet; jeder Mensch sollte sein eigener Priester seyn. Indessen hätte er, wenn ihn der göttliche Geist triebe, das Recht auch andern zu predigen, und ihnen seine Offenbarungen mitzutheilen. Da-

schen, welche ohne Unterlaß wider die Groß
und besonders gegen die Bischöfe und Pries
ihr Geschrey erhoben, wollten für Heilige g
halten seyn, und in dieser Eigenschaft sollt
ihnen alle Gewissen gehorchen. Dennoch w
ren auch diese Heilige nicht mit einander ei
stimmig; jeder hatte sein eigenes System u
seine Methode: sie stimmten bloß darin übe
ein, daß sie alle, die nicht aus dem Scha
stall der Heiligen waren, das ist, die oh
Vergleich größere Mehrheit der Nation ve
folgten. Sie änderten ihren Nahmen, u
gaben sich Nahmen aus dem alten und neu
Testamente*).

---

*) So nannten sich die Eiferer von 1793, An
xagoras Chaumette, Anacharsis Kloots weltbü
gerischen Andenkens, Brutus Timoleon ꝛc. ꝛc.

Aus allen diesen erfolgte ein gänzliches Aufhören des Gottesdienstes, zu dem sich die Nation bekannte; die Kirchen wurden geschlossen als eine Stätte der Schwärmerey und Ruchlosigkeit: die Priester wurden verfolget ohne Unterschied, ob sie Patrioten waren oder nicht; und keine anderen kirchlichen Versammlungen waren gesetzmäßig und öffentlich erlaubt, als die Versammlungen der Heiligen, worin auch die Weiber *), die sich für erleuchtet ausgaben, so wohl als die Männer predigten. Hieraus entstand eine Verwirrung, welche die Nation eben so sehr erschreckte, als sie dieselbe anekelte: es war das Reich der Unduldsamkeit und des Sittenverderbnisses. Die achtungswürdigsten Grundsätze in der Meinung der Menschen wurden von den Heiligen lächerlich gemacht, welche oft die widersinnigsten und für die

*) In Frankreich gingen die Weiber noch weiter; sie empfingen im Theaterprunke als Vernunftgöttinnen ausgeschmückt, Huldigungen anderer Art — als die gewohnte.

gesetzte Wirkung hervor; denn anstatt, da
sie sich von ihrer Religion und den Pri
stern los sagte, wurden ihr beyde nur des
theurer, und sie ging so weit, daß sie s
selbst nach den Bischöfen wieder sehnte.

Neben diesen Heiligen fand sich noch e
ne andere Classe von Menschen, ohne a
kirchliche Vorurtheile, die sich das Anseh
gab, als ob sie alle auf gleiche Weise ve
achtete; und nur aus einer Art von Nac
sicht für das arme Menschengeschlecht woll
sie sich herbey lassen an das Daseyn Gott
zu glauben: sie nannten sich Deisten od
Philosophen *). Ihr großer Zweck war alle r
ligiöse und gottesdienstliche Ideen zu vernic
ten; um denselben desto sicherer zu erreiche
sannen sie neue Moralsysteme aus, die

*) Wer verkennt wohl in dieser Beschreibu
die Theophilanthropen des Lareveillere-Lepaux

nicht ermangelten als das einzige Mittel anzupreisen, die Nation umzubilden und die Republik zu gründen. Als sie sahen, daß die Nation sich nicht vor diesen erhabenen Träumereyen ihrer Einbildungskraft niederwarf, wurden sie wüthend und unduldsam, und machten mit den Heiligen gemeinschaftliche Sache, um alles zu Boden zu werfen, was sich ihnen widersetzte, das ist mit andern Worten, um beynahe die ganze Volksmenge zu tyrannisiren.

Diese Classe der Independenten wurde damahls mit dem eigentlichen Nahmen, Fanatiker, bezeichnet: eine Benennung, die ihnen auch die Nachkommenschaft bestätigte.

Nun wollen wir diese Partey unter dem bürgerlichen und politischen Gesichtspuncte betrachten. Auch in dieser Beziehung waren ihre Köpfe nicht weniger überspannt. Die meisten unter ihnen trieben die Begriffe von Freyheit und Gleichheit so weit, daß man sie allgemein beschuldigte, eine allgemeine und gleiche Austheilung alles Eigenthums und die Vernichtung aller bürgerlichen und

politischen obrigkeitlichen Gewalt zu beabsichtigen: man nannte sie Levellers *), das ist, Leute, die alles Ungleiche gleich, und alles Unebene eben machen wollten. Die so natürliche Achtung gegen das Verdienst und die Tugend war ihnen nicht weniger verhaßt als der Unterschied der Stände und des Vermögens. Sie kamen auch in Versammlungen, die man Club's nannte, zusammen. In diesen Versammlungen sprachen sie unabläßsig von der Vernichtung aller Mächte der Erde; hier schwatzte jeder von seinem System, und wollte den Staat regieren; von hier aus sandten sie ihre Befehle an die constituirten Obrigkeiten.

Die Häupter der Independenten hatten die Leidenschaften und die Schwärmerey dieser brausenden und unruhigen Köpfe mit denselben nicht immer gemein; aber sie wußten jene zu benützen, um sich des Besitzes

---

*) In der französischen Revolutionssprache Anarchisten, Cordeliers, Jakobiner.

der höchsten Gewalt, nach dem sie lechzten; zu versichern.

Nachdem sie die Presbyterianer aus dem Hause der Gemeinen, worin sie die Mehrheit ausmachten, ausgestoßen hatten, hütheten sie sich sehr, auf die Zusammenberufung eines neuen Parlaments zu dringen, obgleich dessen verminderte Anzahl bey weiten nicht constitutionsmäßig war: denn sie besorgten, bey einer neuen Wahl nicht wieder gewählt zu werden: auch wollten sie die abgängigen durch keine neue Wahlen ersetzen lassen; weil sie sich vor den Folgen derselben fürchteten. Sie gestatteten nur denjenigen von den abwesenden Mitgliedern den Zutritt zu ihren Sitzungen, deren schwacher Charakter ihnen keinen Anlaß zu Besorgnissen geben konnte: eben so ließen sie hier und da Mitglieder wählen, von deren Ergebenheit sie versichert waren: dessen ungeachtet blieb ihre Anzahl noch weit unter der gesetzmäßigen.

In dieser Lage der Dinge unternahm es das Haus der Gemeinen der Nation eine Regierung zu geben; sie erschuf und wählte einen vollziehen

den Rath *) von acht und dreyßig Mitgliedern, welche theils aus ihrem Mittel und theils unter den Officieren der Armee genommen wurden.

In diesem Rath war in der That alle Gewalt vereinigt, und doch nur, wie es immer der Fall ist, in den Händen einiger Weniger. Diese Gewalt wurde revolutionär und tyranisch.

Der vollziehende Rath übte das Recht der willkürlichen Verhaftnehmung aus; alle Gefängnisse waren mit Verdächtigen angepfropft; außerordentliche Gerichte wurden in allen Gegenden der Republik neu erschaffen. Hochverraths-Gesetze wurden ausgesonnen, und bis zu bloßen Reden ausgedehnt. Auf den Blutbühnen fielen unter dem Beile des Henkers alle, welche die herrschende Partey für gefährliche Gegner ansah. Der Schrecken war allgemein! **)

*) Der Comité de salut public des Robespierre.

**) Das Reich der Guillotine oder das Schreckenssystem.

Mitten unter allen ihren Freveln, gab sich diese Partey die ernste Miene der strengsten Lebensweise. Sie sprach unaufhörlich von Gerechtigkeit, Tugend, reinen Sitten, der Umbildung der Nation und des Staats; die Blutschande, der Ehebruch, die Hurerey setzte sie in die Reihe der Halsverbrechen *). Insbesondere gab sie sich mit dem Entwurfe ganz neuer Ehestandsgesetze ab, um die Abschließung der Ehen den Händen der Religionsdiener zu entziehen, und daraus ein bloßes bürgerliches und moralisches Geschäft zu machen **). Sie sandte allenthalben Propagandisten hin mit dem Auftrage, durch ihre Predigten das Reich der Gerechtigkeit und der Tugend zu gründen ***).

---

*) So ließ der Procurator der Gemeinde in Paris (Chaumette) einst in einem Tage alle H***n im so genannten Gleichheitspallaste aufheben.

**) Siehe die neuen Ehescheidungsgesetze, mit welchen sich schon Mirabeau (aus Privatgründen) so mächtig abgab.

***) Diese Stelle bedarf keines Commentars.

So verhaßt und lächerlich sich diese Partey im Lande selbst machte, so groß und furchtbar zeigte sie sich von aussen. Sie führte den Krieg ununterbrochen siegreich; und dieß trug ohne Zweifel das meiste bey, ihr den Besitz der höchsten Gewalt zu versichern. Sie überwältigte Irland und Schottland, und vereinigte beydes mit England; hierauf bekriegte sie Holland und wollte es gleichfalls mit der Republik vereinigen. Allein wenn so viele Siege anfangs ihre Herrschaft befestigten, so trugen sie am Ende auch zu ihrem Falle bey. Ungeachtet der Versteigerung der Kron- und Kirchengüter, und der zahlreichen Confiscationen, die sie gegen die royalistische Parthey verhängte, sah sie sich gezwungen, dem Volk unaufhörlich neue Lasten aufzulegen. Der Ackerbau, das Commerz und die Künste geriethen ins Stocken, das Volk litt, und gab sein Mißvergnügen laut zu erkennen. Seit langer Zeit versprach das Haus der Gemeinen der Nation eine Constitution und neue Wahlen; aber es hielt nicht Wort: endlich erklärte es, von allen Seiten gedrängt,

daß es, anstatt aus einander zu gehen, sich bloß würde ergänzen lassen *).

Dadurch geschah es, daß sich am Ende alle Parteyen wider dasselbe vereinigten. Die übertriebenen Patrioten wurden seine grimmigsten Feinde; sie hatten sich Anfangs an das Unterhaus mit kräftigen Vorstellungen gewendet, um selbiges zum Grundsatz der Gleichheit zurück zu bringen; allein dieses ließ ihrer mehrere niederschießen **); hierüber wurden alle wüthend und warteten nur auf eine günstige Gelegenheit, ihre Rache ausbrechen zu lassen. Dieß war die allgemeine Stimmung der Gemüther, als das Unterhaus, welches seit vier Jahren eine so unumschränkte Gewalt ausgeübt hatte, mit bewaffneter Hand aus einander getrieben wurde, und unter den Streichen der militärischen Macht erlag, aus welcher dasselbe bis

---

*) Wem fallen hier die wechselseitigen Tergiversationen des Directoriums und der beyden Räthe in Ansehung der Wahlen nicht bey?

**) Siehe die Conspiration des Baboeuf rc.

dahin das Hauptwerkzeug ihres Depotismus gemacht hatte.

Drittes Hauptstück.

Von der Tyranney des Militärs und des Cromwell; von ihren Eingriffen in die Rechte des Volkes und in die Freyheit der National-Versammlung; von den vielen Fehlern der verschiedenen republikanischen Parteyen.

Wir haben gesehen, daß die Independenten, welche die Minderheit des Parlements ausmachten, mit denen, die sich bey der Armee befanden, Abrede nahmen, und daher bewirkten, daß denselben alles Commando übertragen wurde. Seit dieser Zeit stand die ganze militärische Macht den Independenten zu Gebothe. Die Häupter der Presbyterianer, welche im Parlament die Oberhand hatten, bemerkten die Gefahr,

g an einer politischen Einrich-
eiten, welche der Wiederkehr
che, unter denen die Nation
hatte, einen Damm setzte. Als
aß die militärische Macht in
stünde, sich in die öffentlichen
ten zu mengen, suchten sie an-
ve in ihren Schranken zu er-
den Befehlen der bürgerli-
it und des Parlaments zu un-
Sowohl aus diesem Grunde,
n den Wunsch der Nation zu
llten sie den Krieg endigen und
ig unterhandeln, in der vollen
, daß sie auch ohne den Bey-
rmee mächtig genug wären,
um ein Ende zu machen. Al-
war weder die Absicht der Armee
Generale, und zwar dieser
n. Sie hatten den gemein-

dem Parl
der presb
demselben
vorstellun
nannte.
des Heeres
setzen, die
schufen in
rischen P
hause, de
einem O
cieren de
mandirend

---

*) In
Hoche nich
gebracht;
daß erstere
der ander
Hals und

den sich bald in einer offenbaren Fehde m
dem Parlament, oder besser zu sagen m
der presbyterianischen Partey, welche
demselben herrschte. Sie machten Gege
vorstellungen, welche diese aufrühri
nannte. Hierauf ließen die Befehlshab
des Heeres, um sich auf einen festen Fuß
setzen, die Armee Beschlüße fassen, und
schufen in ihrer Mitte eine Art von milit
rischen Parlament, das aus einem Unte
hause, den Stellvertretern der Armee, a
einem Oberhause, den vornehmsten O
cieren derselben, und aus dem co
mandirenden Generale bestand, der d

---

*) In Frankreich haben es Bonaparte u
Hoche nicht auf Forderungen, nur auf Petition
gebracht; und selbst diese bekamen ihnen so üb
daß ersterer darüber in einen anderen Welttheil
der andere gar in eine andere Welt sich üb
Hals und Kopf trollen mußte.

Auftrag hatte, die in den zwey Häusern gefaßten Beschlüsse vollziehen zu lassen.

Dieses Unterhaus nannte man den Rath der Sprudelköpfe oder der Aufwiegler; denn es enthielt die unruhigsten, thätigsten und kühnsten Köpfe so wohl unter den Soldaten als Unterofficieren. Die allerüberspanntesten Ideen in Bezug auf Religion und Regierung fanden bey dieser volksverführerischen Versammlung allein Eingang. Nachdem die vornehmsten Officiere sich durch dieses Mittel des Wunsches und des Entschlusses der Armee versichert hatten, verlangten sie einstimmig mit den Independenten, welche im Hause der Gemeinen saßen, daß man eilf Mitglieder, die sie bezeichneten, und welche die Oberhäupter der presbyterianischen Partey und die Seele des Parlaments waren, aus demselben ausstoßen sollte *). Wäh-

---

*) So wurde der 18. Fructidor durch die italiänische Armee veranlaßt. Augereau kam von derselben als Courier nach Paris, und stieß, da die bezeichneten Mitglieder sich nicht in Güte entfernen wollten, die Thüren ein.

der Nation mißbilligte.

Um nun auf Kosten der Presbyterian welchen man die harte Behandlung des nigs Schuld gab, sich bey dem Volke liebt zu machen, bewiesen die Generale Armee gegen den König viel Sanftmuth Ehrfurcht, und fingen eine Unterhandl mit ihm an, in welcher sie ihm weit v theilhaftere Bedingungen als die Pres terianer anbothen.

Da einige Zeit darauf die Armee verla hatte, daß in der Militz und unter den ob keitlichen Personen von London Veränder gen vorgenommen werden sollten, so b chen deßwegen in dieser Stadt einige me rische Bewegungen aus. Sogleich marsch te die Armee unter dem Vorwand, daß Freyheit des Parlaments bedroht wä geradezu nach London, bemächtigte sich

Stadt, und bewerkstelligte darin alle ihren Absichten entsprechenden Veränderungen; das heißt, sie setzte die Presbyterianer ab, und Independenten in ihre Stelle. Dieser Schritt war mit denjenigen von der letzteren Partey, welche im Parlament saßen, aber ihren Posten verließen, und sich zu der Armee flüchteten, abgekartet; denn die Truppen hatten nur, um vorzurücken, auf diese Gelegenheit gewartet.

Die Armee war nun Herr: hierauf versammelten die Generale die beyden Häuser, von denen wir oben gesprochen haben. Man warf darin die Frage auf, was man mit dem König und der Monarchie vornehmen sollte; und es wurde entschieden diese zu vernichten und jenem den Prozeß zu machen. Nach dieser Berathschlagung behandelte die Armee den König mit eben so vieler Härte, als sie ihm vorhin sanft begegnet war, und zwang das Parlament zu dem Beschluß, alle Unterhandlungen mit ihm abzubrechen. Dasselbe wollte einige Zeit darauf noch einmahl unterhandeln; allein

Nach dieser letzten gewaltthätigen Mi
handlung des Parlaments spielte die Pa
tey der Independenten darin völlig den M
ster und regierte vier Jahre hindurch unu
schränkt. Da sie, wie gesagt, den größt
Theil der Nation aus der Republik ausg
schlossen, und denselben in seinen kostba
sten Rechten, in seinen theuersten Gewoh
heiten beeinträchtigt hatte, so konnte sie si
nur durch gewaltsame Maßregeln und fol
lich nur durch die Macht der Bajonette, diese
nothwendigen Stütze aller Tyranney, erha
ten; und da sie einsah, wie gefährlich eine so
che Stütze ihr selbst werden könnte, so sucht
sie die Armee unabläßig und vorzüglich aus
wärts zu beschäftigen. Nachdem sie sich Eng
land unterworfen hatte, ließ sie Irland un
hernach Schottland bezwingen. Die überal
siegreiche Landarmee, welche keinen Feind meh

zu bekämpfen hatte, wurde jezt der Regierung furchtbarer als jemahls, und diese suchte alle Mittel auf, sich derselben zu entledigen. Hauptsächlich aus diesem Grunde setzte sie den Krieg gegen Holland fort *). Ihr Zweck war vermittelst der Vergrößerung der Seemacht einen Vorwand mehr zu haben, die Landtruppen abzudanken, um nicht unnöthiger Weise mit ihrem Unterhalt die Staatscasse zu belasten. Die Oberbefehlshaber des Heeres wußten bald, woran sie waren; sie benützten daher das allgemeine Mißvergnügen, das sie so viel möglich noch mehr anfachten, und führten den Streich aus, von dem wir eben geredet haben.

Nach der Zerstörung aller bürgerlichen und parlamentarischen obrigkeitlichen Gewalt bemächtigten sie sich selbst der Regierung.

---

*) In Frankreich deportirte das Directorium, als der Friede von Campo formio einen Theil der Armee für auswärtige Verhältnisse unnütz gemacht hatte, den Kern der Petitionsmacher in die Sandwüsten von Afrika.

mation, worin er desselben Schritte ge
das Parlament dadurch zu rechtfertigen s
te, daß er diesem seine Tyranney vorwarf.
gleich versprach er der Nation eine Const
tion, den Frieden und die Verminder
der Auflagen. Ihre Leiden waren so g
und die Erbitterung so allgemein, daß a
über diese Kundmachung laut seine Fr
äußerte, dem Cromwell als seinem E
ter zujubelte, und sich der Hoffnung e
glücklichen Zukunft überlassen zu dü
glaubte.

Unstreitig lag es nur bey Cromwelln,
republikanische Regierungsform in Engl
herzustellen und zu befestigen. Bey der
mee stand er im größten Ansehen, nicht b
als Oberfeldherr sondern auch des mächti
Einflusses wegen, den ihm seine großen
genschaften und die ausgezeichneten Dien
die er der republikanischen Sache gele

hatte, bey dem Heere und der patrioti-schen Partey verschaften. Während des ganzen Krieges hatte er einen erhabenen Muth, die seltensten Talente und eine rastlose Thätigkeit an Tag gelegt, und das Glück war ihm stets günstig gewesen. Die meisten Officiere waren seine Geschöpfe, und einige der vornehmsten mit ihm verwandt oder verschwägert. Er besaß das Vertrauen der kraftvollesten Patrioten, deren Leidenschaften er alle kannte und vollkommen zu seinem Zweck zu leiten wußte, im höchsten Grade. Er war also gewissermassen Beherrscher der Nation, welche überdieß im ersten Augenblick ihm eben so sehr aus Bewunderung und Erkenntlichkeit als aus Furcht huldigte.

Hätte Cromwell sich nicht von seiner ungezähmten Herrschsucht verblenden lassen, und wäre er gegen den unendlich edleren und weit wohlfeileren Ruhm, eine freye und dauerhafte Regierung zu gründen, empfindlicher gewesen, so würde man sich kaum erwehren können, ihn einen grossen Mann zu nennen. Statt dessen hieß er schon bey

und zu behalten, befolgte. Er konnte es nicht vermeiden eine Nationalversammlung auszuschreiben, um sein Versprechen zu erfüllen; aber er nahm sich heraus, diejenigen zu bestimmen, aus welchen sie bestehen sollte. Unter den Patrioten gab es viele einsichtsvolle und kluge Männer, welche im Stande waren, in England eine demselben angemessene Regierung herzustellen. Aber anstatt unter denselben eine Wahl zu treffen, nahm er seine Gehülfen ausschließungsweise aus der Partey der schwärmerischen und überspannten Independenten, die, von ihren neuen kirchlichen und angeblich philosophischen Meinungen bethört, sich als Prediger und Propagandisten hatten gebrauchen lassen. Seit langer Zeit waren sie, wie gesagt, die Feinde des Unterhauses, und von ihren verschiedenen Clubbs hatte Cromwell die feurigsten Addressen voll Glückwünsche über sein Be-

nehmen gegen dasselbe erhalten. Cromwell las sich diejenigen unter ihnen aus, auf deren Ergebenheit er am meisten rechnete, setzte daraus seinen Nationalrath zusammen und eröffnete dessen Sitzung mit dem Lobe ihres reinen und brennenden Eifers: er sagte, daß er sie als Engel des Himmels betrachtete, welche auf die Erde herab gestiegen wären, um ihr eine neue Gestalt zu geben. Sogleich legten diese außerordentlichen und von Gott erleuchteten Menschen, nachdem sie den Herrn angerufen und dem Cromwell die verlangten Subsidien bewilligt hatten, Hand an das große Werk der Wiedergeburt der Nation oder, besser zu sagen, der Menschheit. Unaufhörlich declamirten sie wider die uralten, in England eingeführten, bürgerlichen und kirchlichen Gebräuche; sie wollten alles bis dahin Bestandene vernichten und an dessen Stelle neue Theorien setzen, worüber sie selbst unter einander noch nicht einig waren. Die Nation, welcher dergleichen Veränderungen nicht behagten, faßte bald einen Abscheu vor diesen vollkommenen Men-

schen, die sie auch so vollkommen machen wollten. Cromwell, welcher die Wirkungen dieser Abneigung berechnet hatte, fachte ihre Neuerungssucht immer noch mehr an. Er war vorzüglich derjenige, der durch seine Vertrauten in der Versammlung alle die Vorschläge machen ließ, welche dahin abzielten die Gemüther zu erbittern. Als die Dinge auf dem Punct standen, wo er sie haben wollte, machte er sich von derselben los, indem er ihr durch seine Leute den Vorschlag thun ließ, ihm die Macht wieder zurück zustellen, die sie von ihm empfangen hätte, unter dem nur zu wahren Vorwand, daß sie nicht fähig sey den Zweck ihrer Zusammenberufung zu erfüllen. Die Versammlung ging also, beladen mit dem Unwillen und der Verachtung der Nation, aus einander *).

---

*) Sie war besonders unter dem Nahmen Bare-Bone bekannt. Dieß war der Nahme eines ihrer Mitglieder, eines Lederhändlers von London, der wegen seines brennenden Hasses wider die alte herrschende Religion und wegen

Unmittelbar darauf berief Cromwell die Officiere seiner Armee zusammen. Er sagte ihnen, es sey nun ihre Sache, die Republik, die sie durch ihren Muth gegründet hätten, durch ihre Weisheit zu befestigen; und ließ ihnen einen Constitutionsplan vorlesen, den er vorher mit drey oder vier von ihren vornehmsten Generalen verabredet hatte. Die Versammlung trat demselben unter der Benennung Regierungsacte bey. Cromwell erhielt unter dem Titel eines Protectors eine sehr ausgedehnte Gewalt. Die Parlamente sollten alle drey Jahre neu gewählt werden. Das erste berief Cromwel einige Monathe darnach zusammen. Er hatte sehr viele Vorsicht gebraucht, um nur solche zu Mitgliedern desselben wählen zu lassen, auf die er sich verlassen könnte; aber dieß Mahl war ihm sein Vorhaben bey weiten nicht gelungen: der Geist der Freyheit hatte in der

---

seines Flammeneifers für die neue, welche die Fanatiker an ihrer Stelle einführen wollten, sehr im Rufe war.

gleich die feurigsten Freyheitsmänner au
dem Parlament ausschließen und hierauf si
die nöthigen Geldsummen bewilligen; zulet
hob er dasselbe, da es sich noch nicht nachgiebi
genug bezeugte, ganz auf, nachdem er es m
Vorwürfen überhäuft hatte.

Im folgenden Jahre schrieb er ein neue
Parlament aus, und um seinen Zweck nic
so wie das vorige Mahl zu verfehlen, sandt
er allenthalben seine Leute herum, welche di
Wahlen leiten, und bestimmen mußten. Die
ses despotischen Einflusses ungeachtet, wa
ren unter den Gewählten viele, deren be
kannte Festigkeit des Charakters er fürchte
te: um also nicht mit ihnen kämpfen zu müs
sen, ließ er sie abermahls aus dem Parlamen
ausstoßen.

Diese neue Versammlung, deren Mehr
heit aus Cromwells Anhängern bestand

schlug ihm vor, sich zum König ernennen zu lassen. Seit einiger Zeit sprach er von der Regierungsacte, die er sonst so sehr gerühmt hatte, und welche eigentlich sein Werk war, äußerst verächtlich. Er nannte sie ein faules Bret, bey welchem die Sicherheit und das Wohl der Regierten Gefahr liefe. Erst nach der Hand war die Rede davon, ihn zum König zu machen. Wir werden bald sehen, wie sich hierbey die königlich Gesinnten betrugen. Wir merken indessen bloß an, daß die ganze Partey der feigen und schlechten Patrioten in Cromwell'n drang, den Königstitel anzunehmen *). Gewohnt, sich tief vor ihm zu bücken, und von ihm Amtsstellen und Reichthümer zu erbetteln, verlangten sie

---

*) So schlug Marat den Robespierre zum Dictator vor; und es ist nicht zu zweifeln, daß wenn Robespierre eine militärische Reputation besessen hätte, wir an ihm einen zweyten Cromwell gesehen haben würden; so aber verunglückte er, und endete mit einer zerschossenen Kinnlade auf dem fatalen Brete sein Leben, indessen sein tapferer Vorgänger — im Bette starb.

Revolution vorher mit Leib und Seele a
gehangen hatten, wurden jetzt Cromwel
niederträchtigste Höflinge, die vor ihm kr
chen und ihm Weihrauch streuten *).

Man behauptet, Cromwell habe lieber d
Titel eines Protectors beybehalten als d
Titel eines Königs annehmen wollen;
soll gesagt haben, die Engländer wüßt
sehr gut, wie weit die Macht eines Köni
ginge; aber sie wüßten dieß in Rücksicht d

---

*) Wir haben zu viel Achtung für die Geleh
ten unserer Zeit, als daß wir ihnen ein ähnl
ches Betragen gegen Robespierre zumuthen so
ten; nur können wir uns nicht entbrechen, d
Dichter und nachmahligen Director, Bothscha
ter und Minister, Francois Neufchateau,
nennen, welcher die Echtheit seines Patrioti
mus durch eine Ode auf Robespierren darthu
zu müssen glaubte.

Macht eines Protectors nicht. War diese in der That richtige Bemerkung ein Beweggrund seines Entschlusses, so war es der unüberwindliche Widerstand nicht weniger, welchen er von Seite der vornehmsten Befehlshaber der Truppen, selbst derer, mit denen er verschwägert war, erfuhr; diese hatten ihm aus Eifersucht oder in der Hoffnung, eines Tages an seine Stelle zu treten, gedroht, ihn ganz zu verlassen, wenn er den Titel eines Königs annähme.

In dem neuen Regierungsplane, der unter der Aufschrift, Gesuch und Meinung, durchging, wurde Cromwelln der Titel eines Protectors auf zeitlebens bestätigt, und die Macht eingeräumt, seinen Nachfolger zu ernennen. Dieser Plan erhielt eine wichtige Neuerung. Seit langer Zeit bemerkte man das Unbequeme eines Parlaments, das aus einem einzigen Hause oder aus einer Kammer bestünde; allein die Idee einer zweyten Kammer war noch immer verworfen worden; weil sie mit einem Oberhause zu viele Ähnlichkeit hatte, und Anlaß zu ge-

scheidung der ersten noch ein Mahl in Über-
legung nehmen, sie gut heissen oder verwe-
fen sollte. Die Wahl der Mitglieder d
zweyten Kammer *), deren Anzahl sieb-
seyn sollte, wurde Cromwell'n überlassen
welcher das neue Parlament vertagte, u
nachdem er die neue Constitution hatte ku
machen lassen, sich mit dieser Wahl beschä
tigte. Es scheint, daß er sich dabey sehr v
dem Geiste entfernte, in welchem die aufg
klärten Republikaner die Mitglieder der zwe
ten Kammer gewählt wissen wollten, und d
er, um den Adel für sich zu gewinnen, eine A
Oberhaus daraus machte. Die Art, wie
sie zusammen setzte, mißfiel allen Parteyen
und mehrere von denen, die er zu Mitgli
dern derselben ernannt hatte, weigerten si
ihre Stelle anzunehmen.

---

*) Oder der Rath der Alten.

Das Parlament war zurück berufen worden. Die Gemeinen beschied Cromwell in den Saal der zweyten Kammer, und weil er durchaus den alten Styl beybehalten wollte, redete er die Mitglieder dieser letzteren mit Milords an. Da das Haus der Gemeinen die Republikaner wieder zu sich aufnahm, die Cromwell aus demselben hatte ausschließen lassen, so herrschte darin neuerdings der Geist der Freyheit und des Widerspruches, und man machte dem Protector die Gewalt, die er sich beygelegt hatte, von neuem streitig: dieser, um sich der Gefahr zu entziehen, hob das Parlament auf und versammelte es nie wieder.

So verletzte Cromwell, um sich den Besitz seiner Macht sicher zu stellen, unaufhörlich die Unabhängigkeit und Freyheit der gesetzgebenden Versammlung, trat die Grundregeln der Wahl-Regierung und des Stellvertretungssystems mit Füßen, und beeinträchtigte die Nation in ihrem angemaßten Bürgerrechte. Sicherheit und die Freyheit der Einzelnen galt bey ihm nichts, und er opferte will-

ge veränderte er sein System und seine Krea
turen: er setzte sie ab, wieder zurück un
wieder ab, und trieb mit den Civil- und Mi
litärstellen sein Spiel. Er vertheilte sie w
sein Geld nach Maßgabe seiner Furcht un
seiner immer wechselnden Zuneigung. Un
aufhörlich machte er die Patrioten mißver
gnügt und die Beamten durch seine Wa
verächtlich: auch konnte sie die Nation scho
darum, weil er sie gewählt hatte, nur al
Werkzeuge seiner Tyranney betrachten.

Am Ende zog er sich eben so, wie das al
Parlament, das er aufgehoben hatte, de
Haß aller Parteyen zu. Alle seine Kunstgriff
sein ganzer Machiavellismus war erschöpft;
ist mehr als wahrscheinlich, daß, wenn er nic
gestorben wäre, er in einer der vielen Ve
schwörungen, die wider sein Leben und sei
Macht angesponnen wurden, um beydes g
kommen seyn würde.

Nach Cromwell's Tode ergriff Richard, sein älterer Sohn, den er zu seinem Nachfolger ernannt hatte, die Zügel der Regierung. Von der Republik und den auswärtigen Mächten erhielt derselbe von allen Seiten Glückwünschungsadressen.

Richard hatte keines weder von den Talenten noch von den Lastern seines Vaters: alle Factionen, die dieser so lange Zeit und mit einem so glücklichen Erfolg im Zaume zu halten wußte, hofften nun die bestehende Ordnung der Dinge wieder umstürzen zu können.

Er rief gleich anfangs ein Parlament nach dem neuen Plan, das ist, eines von zwey Kammern zusammen. In demselben fanden sich drey ganz verschiedene Parteyen, die republikanische, die Partey des Protectors, die, so viel sie auch von der Republik schwatzte, so wenig sich um dieselbe bekümmerte, und nur auf Geld und Plätze ihr Augenmerk richtete *), endlich die königlich gesinnte, deren

---

*) Sollte das wohl die Partey des Directoriums in Frankreich seyn?

zweyte war dem Protector ganz ergeben, u
hatte zu Führern den Ingolsby und die sch
tischen und irländischen Officiere: es n
ren Menschen, die lieber unter einem He
als unter dem Gesetze stehen wollten.
dritte bestand aus den vornehmsten Befeh
habern der Armee, welche zur Erhebung
chards nur darum ihre Beystimmung ge
ben hatten, weil sie unter seinem Nahmen
regieren hofften, allein als sie ihre Hoffnu
vereitelt sahen, alles zu unternehmen e
schlossen waren, um sich der obersten G
walt zu bemeistern. Die zwey vorzüglichs
Häupter dieser Partey waren Fleetwood u
Lambert; der erste war Cromwells Tocht
mann, und mißvergnügt, weil er ihm ni
in seiner Würde gefolgt ist; der zweyte w
de nach dem Tod des Cromwell für den
sten Kriegsmann der Armee gehalten, u
da ihm Cromwell selbst Hoffnung gema

hatte, daß er das Protectorat nach seinem Tode erhalten würde, so konnte er es nicht leiden, daß er unter Richard dienen mußte, der keine anderen Ansprüche auf die erste Würde des Staats hatte, als daß er der ältere Sohn Cromwells war. Diese Partey war unter dem Nahmen Warlingford (das ist, dem Nahmen des Ortes, wo sie ihre Zusammenkünfte hielten) bekannt, und unter den dreyen die furchtbarste, so wohl wegen der persönlichen Wichtigkeit und Geschicklichkeit ihrer Häupter, als auch des Ehrgeitzes wegen, der sie alle beherrschte. Um den Protector desto sicherer zu stürzen, griff sie anfänglich das Parlament an, und richtete an dasselbe allerley verfängliche Gegenvorstellungen, die als eben so viele Versuche, einen Aufruhr anzuzetteln, verworfen wurden. Da die Fehde einmahl ausgebrochen war, sah Richard sich gezwungen zwischen der Armee und dem Parlament zu wählen: er hob dieses auf, und bald darauf fiel er selbst in die allgemeine Verachtung.

Eine militärische Faction wollte das alte

Parlament, welches die Republik ausgerufen, und das Cromwell im Jahr 1653 verjagt hatte, wieder herstellen. Es wurde also zusammen berufen, und alle ehemahligen Mitglieder desselben, die noch am Leben waren, Presbyterianer und Independenten, traten auf, um darin Sitz und Stimme zu nehmen; allein diese letzteren, von den Oberbefehlshabern des Heeres unterstützt, wollten den ersteren, die von ihnen schon ehedem aus dem Parlamente waren ausgeschlossen worden, den Zutritt nicht gestatten; obgleich beyde unter Cromwelln einerley Verfolgung erduldet und gleiches Verlangen geäußert hatten, die Republik von seiner Tyranney zu befreyen.

Also war auch dieses Parlament jetzt nichts besseres, als was es in den letzten Jahren seiner vorigen Existenz gewesen war — eine bloße Faction, welche die ihr an Zahl, Talenten, Reichthum und allen Arten des Einflusses überlegene Mehrheit von der Republik ausschloß, und sich selbst in die Nothwendigkeit versetzte, neuerdings zu

tyrannisiren. In der That war sie jetzt auch unduldsamer und despotischer als jemahls.

Wir haben oben angemerkt, daß über ihre Vertreibung durch Cromwelln im Jahre 1653 ganz England, welches gegen ihren Despotismus äußerst aufgebracht war, eine lebhafte Freude gezeigt hatte. Diese nähmliche Faction beging, so bald sie die Zügel der Gewalt wieder an sich gerissen hatte, die Niederträchtigkeit, sich der erlittenen Demüthigungen zu erinnern, und an einer Menge Menschen Privatrache zu üben. Es stand nicht lange an, so wurde sie durch ihr schändliches Betragen allgemein verhaßt.

Einer der ersten Schritte dieser Versammlung war, daß sie den Richard zwang, vom Protectorat abzudanken: hiedurch hatte sie alle Macht in ihren Händen vereinigt. Der Sprecher oder der Präsident des Parlaments wurde zum obersten Feldherrn erklärt, der im Nahmen des Parlaments die Armee commandiren sollte. Befehle und Befehlshaberstellen, alles wurde von ihm ertheilet. Dieses mißfiel im höchsten Grade den Officieren, welche

und erregte in verschiedenen Gegenden d
Republik einen Aufstand. Um dieß Ungew
ter zu zerstreuen, das desto gefährlicher au
sah, als das Mißvergnügen schon in der
meinen Volksmasse gährte, sandte das Pa
lament den Lambert wider die Aufrühr
Derselbe ging mit seiner gewöhnlichen Th
tigkeit zu Werke, jagte sie schnell aus ei
ander und schien ihre letzte Hoffnung zu v
nichten. Dieser Sieg befreyete zwar das Pa
lament von einer Gefahr, aber stürzte
zugleich in eine weit größere. Die Officie
und überhaupt die Armee, welche nur Ide
von Gewalt und Commando im Kopf hatte
konnten sich nicht entschließen unter der Civ
Obrigkeit zu stehen, und Menschen zu g
horchen, die in ihren Augen weiter nichts a
Juristen *) waren. Lambert, kühn dur

---

*) So wissen sich doch die Advocaten in jed

seinen letzten Sieg, wollte sich unabhängig machen und die Rolle des Cromwell spielen. Da er sehr gut wußte, daß das Parlament, welches die Gefahr voraus sah, seine Maßregeln nehmen würde, ihm zuvorzukommen, so übereilte er dasselbe durch seine Geschwindigkeit, und da er die Zugänge zu seinem Versammlungssaale mit Truppen besetzt hielt und dadurch die Mitglieder, sich zu versammeln, hinderte, so bewirkte er ein zweytes Mahl die Auflösung des Hauses. Die Häupter der militärischen Faction bemächtigten sich nun der Obergewalt und traten in einen Ausschuß, den so genannten Sicherheitsausschuß, zusammen, um einstweilen das Ruder zu führen, bis man eine beständige Regierung errichtet haben würde.

Diese an dem Parlament durch das Militär aus Haß gegen die Civilregierung verübte

---

Lande sogleich, wenn es drunter und drüber geht, der besten Stellen zu bemächtigen, nur daß bis jetzt die französischen Generale mehr Respect für die Federhelden zu haben scheinen, als die englischen.

Gewaltthätigkeit, dieser Raub der obersten Gewalt mit bewaffneter Macht, erbitterte die ganze Nation, welche troß des Schreckens, den der Anblick der Bayonnette verbreitete, ein allgemeines und anhaltendes Geschrey des Unwillens erhob. Die Mitglieder des Parlaments schrieben an den General Monk, der in Schottland commandirte, und bewogen ihn, sich für das selbe gegen die Lambertische Faction zu erklären. Monk war seit langer Zeit auf Lambert eifersüchtig und ergriff daher begierig diese günstige Gelegenheit, gegen ihn zu ziehen. Was er auch immer dabey im Schilde geführt haben mag, (eine Frage, die noch jetzt nicht gelöset ist) genug er setzte sich in Bereitschaft nach England zu marschieren. So bald Monk's Entschluß im Publicum bekannt war, bewirkte derselbe große Veränderungen in der herrschenden Meinung, und setzte alle Parteyen in eine heftige Bewegung. Der scheinbare und nächste Vorwand seines Schrittes war die Vertheidigung der Macht des Parlaments gegen

die gewaltthätigen Anmaßungen des Militärs. Diese Ursache fand man allgemein so gerecht, daß die ganze Nation denselben laut billigte. Der Gewalt der öffentlichen Meinung konnte nichts widerstehen, Lambert sah sich bald von der Armee selbst verlassen: er wurde verhaftet, und nach dem Tower gebracht.

Das Parlament setzte wieder mitten unter dem Jubel des Volkes seine Berathschlagungen fort. Die Umstände, unter welchen es wieder hergestellet wurde, waren die günstigsten, die sich denken lassen: seine Sache war die Sache der Freyheit und der Nation geworden. Wäre dasselbe von wahrhaft patriotischen Grundsätzen durchdrungen gewesen, und hätte es sich bey seinen Schlüssen durch große Zwecke und edelmüthige Gesinnungen leiten lassen, so konnte es alle seine ausgeübte Ungerechtigkeit vergessen machen, die wahre Freyheit sicher stellen und sich mit einem unsterblichen Ruhme bedecken. Anstatt dessen suchte es wieder sein unduldsames, ausschließendes

an dem letzten Sicherheitsausschuß der Lar
bertischen Faction Theil genommen hatte
Diese ließ die Mehrheit sogar in Verha
nehmen. Darunter fanden sich auch Leu
wie Vane, der stets ein Oberhaupt d
Partey der Independenten, das ist, i
eigenes Oberhaupt gewesen war. Solche
gestalt richtete dieses Parlament, dess
Wiederherstellung die ganze Nation verlan
hatte und um dessen Schutz und Bündn
die fremden Mächte sich eifrig bewarben, d
wahre Freyheit durch seine Verfolgungssuc
und seinen Hang zum Despotismus unw
derbringlich zu Grunde.

Die Ausstoßung einer großen Anzahl se
ner eigenen Mitglieder wurde der Gegenstan
aller Gespräche und eines allgemeinen Mi
vergnügens. Man erklärt sich für ein freye
und vollzähliges Paclament, und diese
Wünsch wird bald eben so lebhaft, als e

vor kurzen der Wunsch für die Wiederherstellung des nun verhaßten gewesen ist.

Monk, der auf die Einladung einiger Mitglieder des Hauses aus Schottland aufgebrochen war, setzte seinen Marsch fort, auch nachdem er die Wiederherstellung desselben vernommen hatte, und langte wirklich mit seinen Truppen in London an, wovon er gewisser Maßen Besitz nahm. Er machte sich gleich Anfangs die Hauptstadt abgeneigt, indem er sie zwang der Kammer der Gemeinen eine beträchtliche Summe zu bezahlen, die diese so wohl als Rückstände der Abgaben als auch in der Form eines Anlehens verlangt hatte: allein er söhnte sich auf die erhaltene Nachricht, daß das Parlament damit umgehe, sich seiner zu entledigen, bald mit derselben aus. In der That war er dem Hause eben so verdächtig als Lambert und Cromwell geworden. Obgleich Monk bis dahin sich gegen dasselbe äußerst unterwürfig und ergeben gezeigt hatte, so bedurfte es dennoch nichts weiter, als daß er an der Spitze einer Armee stand, (die, so wenig sie auch bedeu-

Macht täglich tiefer sank. Man darf sich
nicht verwundern, daß es sich eines Man
zu entledigen suchte, der ihm gefährlich
den konnte.

Monk wurde von diesem Vorhaben d
seine Freunde, die er im Parlament ha
benachrichtigt: er setzte sich also in eine V
fassung, dem ihm zugedachten Streich
vor zu kommen. Zuerst machte er mit
Stadt London Frieden, welche, so bald
ihrer Meinung nach, den General nicht m
zu fürchten hatte, sich laut gegen das Par
ment erklärte. Dieses hingegen warf sich je
Classe Leute in die Arme, die wir oben
ter dem Nahmen Fanatiker und Levell
kennen gelernt haben. Sie waren der
schaum der Partey der Independenten,
hatten unter der ganzen Nation Verwirru
und Schrecken verbreitet; weil sie alle Gru
sätze der Religion und der bürgerlichen O

nung mit Füßen traten. Diese mußten nun in ihrem Nahmen eine Adresse an das Haus der Gemeinen unterschreiben. Bare-Bone (der nähmliche, von welchem das lächerliche Parlament den Nahmen führte, das Cromwell eigends in der Absicht, um sich auf desselben Kosten die Volksgunst zu erwerben, und es hernach seinem Ehrgeitze aufzuopfern, zusammen gesetzt hatte) überreichte die gedachte Adresse; sie wurde mit vieler Ziererey und Gepränge aufgenommen. Bey dem Anblicke eines solchen Betragens brach die ganze Nation in ein Geschrey des Unwillens und des Abscheues aus. Monk, gegen welchen die Adresse größten Theils gerichtet war, schrieb an das Haus, um ihm seine Nachsicht gegen so allgemein verhaßte Menschen vorzuwerfen; und endigte damit, daß er die Zusammenberufung eines neuen, freyen und vollzähligen Parlaments nach dem Wunsche der ganzen Nation verlangte. Um sich der Erfüllung ihres Wunsches desto mehr zu versichern, ließ er diejenigen Mitglieder wieder ins Haus zurück kehren, die daraus waren

des Parlaments auf der Seite der Indepen-
denten; und da es ihnen auch von außen
derjenigen Macht fehlte, wodurch sie so
die Oberhand gewannen, so verloren sie al
ihren Einfluß bey Abfassung der Parlamen
schlüsse. Dennoch erklärte sich die Versam
lung nicht weniger freymüthig noch min
standhaft für die Aufrechthaltung der Rep
lik **ohne König, ohne eine beso
dere Person, ohne eine Kamm
der Lords** (so lautete damahls die
wöhnliche Eidesformel). Indessen weil
sich nur darum vervollzähliget zu haben schi
um ihre Auflösung zu beschließen; so ord
te sie die Zusammenberufung eines ne
Parlaments an. Merkwürdig ist, daß
der Convocationsbill alle, welche als R
yalisten bekannt waren und für Carl den
oder seinen Sohn die Waffen ergriffen h
ten, von allen politischen Innungen,

vom Rechte der Wählbarkeit zu Stimmführern der Nation ausgeschlossen wurden *).

In einer solchen Lage der Dinge kam die Wahl des Parlaments, welches Carl den II. zurück rief und die Monarchie wieder herstellte, zu Stande. Um meinen Lesern begreiflich zu machen, wie diese Gegenrevolution bewirket wurde, muß ich denselben das geschickte und schlaue Benehmen der königlichen oder Adels-Partey vor Augen legen.

*) Das nähmliche geschieht noch täglich in Frankreich.

Viertes Hauptstück.

Von dem schlauen Benehmen der königlich gesinnten Partey während der Revolution und unter der Republik.

Als der Krieg zwischen dem König und dem Parlament ausgebrochen war, theilte sich die Nation, wie wir schon gesagt haben, in zwey große Parteyen, in die Partey der Royalisten und in die Faction der Anhänger des Parlaments.

Unter den königlich Gesinnten bemerkte man 1) die Anhänger der katholischen Religion, an deren Spitze sich die Mönche befanden, 2) die Vorsteher der englischen Religion oder die bischöfliche Partey, 3) den hohen Adel und einige vom kleinen. Die Anhänger dieser Partey waren unter einander vollkommen einig, wenn von Bekämpfung der Presbyterianer die Rede war, welche auf

die Freyheit und die Gleichheit der Rechte drangen; aber sie waren es desto weniger in Ansehung des kirchlichen und politischen Systems, das man fest setzen sollte. Die Katholiken, welche dem römischen Hofe unbedingt anhingen, wollten einen König, der auch dem nähmlichen Hof ergeben wäre, und die römische Religion in ihrem vorigen Glanze herstellte. Dieses war der Wunsch der Königinn, aber nicht des Königs, der als ein eifriger Protestant keinen andern Gottesdienst als den englischen begünstigte. So waren die Katholiken bey aller ihrer Anhänglichkeit an den König mit ihm unzufrieden; und mit seinen übrigen Anhängern nichts weniger als innig verbunden. Mehr Uebereinstimmung herrschte unter den Bischöfen und dem nicht katholischen Theile des hohen Adels; ein Mahl, weil beyde sich zu einerley Religion bekannten, und zweytens weil jene beynahe alle von Adel waren; indessen kann man doch nicht läugnen, daß sie sich einander in mehreren Puncten widersetzten. Außer den Privatneigungen, welche

narchie, und andere eine mehr oder m
der beschränkte wollten: und man ka
nicht zweifeln, daß unter den letzteren
meisten auch mit einer republikanischen R
gierungsform sich zufrieden gegeben hab
würden, wenn man dieselbe auf einen schi
lichen und dauerhaften Fuß hätte einrich
können *).

Die wahrhaft königlich gesinnte Par
war also bey weiten die minder mächtige;
nährte in ihrem Schooße Keime von Sp
tungen, und hatte wider sich das Blendw
der Grundsätze und den Strom der V
urtheile.

Nach allem diesen begreift man wohl, d
wenn die Revolution besser geleitet word

---

*) Es scheint, daß dieses Problem auch in u
sern Tagen noch nicht gelöset ist.

und die patriotische Partey immer klug und im vollkommenen Einverständniß zu Werke gegangen wäre, die Royalisten mehr Mühe gehabt haben würden, die Monarchie wieder herzustellen.

Aber die unseligen Spaltungen, welche die Patrioten trennten, das viele Unglück an dem sie Schuld waren, die Fehler und die Ausschweifungen der verschiedenen herrschenden Factionen, wurden eben so viele Steine des Anstoßes, woraus die Royalisten geschickt Vortheil zu ziehen wußten.

Als sie die Hoffnung durch die Gewalt der Waffen zu siegen aufgeben mußten, sahen sie wohl ein, daß ihnen nichts als der Weg der geheimen Verhandlung übrig bliebe, und sie führten diese weit geschickter als den Krieg.

Die Spaltung, welche die patriotische Partey in Presbyterianer und Independenten zertrennte, war eines von ihren großen Hülfsmitteln, das ihre schlaue Politik während der ganzen Revolution sehr gut zu benützen wußte. Diese Spaltung war ohne Zweifel zum Theil die Wirkung der Leiden,

nen sollen, dieselbe immer weiter zu treiben und dadurch die abscheulichsten Auftritte z veranlassen.

Nachdem der König besiegt und gefange war, äußerte das Volk in der Meinung daß der Wiederherstellung der Ruhe nich mehr entgegen stünde, allgemein darnach se nen Wunsch. Von dieser Zeit an sprachen d Royalisten von nichts als Frieden: und we sie die unglückliche Partey waren, so hie man sie für die aufrichtigste. Es war n die Frage, ob die Presbyterianer oder d Independenten die Friedensbedingnisse a geben sollten. Die ersteren, welche im Pa lament den Meister spielten, schlugen so ha te vor, daß sie, wie wir schon oben bemer haben, auf nichts weniger als auf die gän liche Vernichtung der monarchischen Regi rungsform abzielten. Über dieß beschuldig man sie, daß sie den König in seiner Gefa

genschaft äußerst hart und unanständig behandelten. Man sieht, mit welcher Geschicklichkeit die Royalisten dieses Gerücht in Umlauf setzten. Ihr Hauptzweck dabey war, die Presbyterianer, welche die Stifter der Revolution und wegen ihrer Anzahl, Reichthümer, Talente, und hervorstechenden Eigenschaften allein im Stande waren sie fest zu gründen, aus der Volksgunst hinaus zu werfen. Sie gaben sich einstweilen alle Mühe, diese zu verschreyen und ihr Ansehen zu schwächen; ihren Zweck desto besser zu erreichen, wendeten sie sich auf die Seite der Independenten und der Armee. In der Folge kehrten sie wieder zu den Presbyterianern zurück; und ihr Einfluß war bey diesem Kampfe so groß, daß beyde Parteyen sich um denselben zu beeifern schienen, und einander daraus einen Vorwurf machten. Die Royalisten konnten damahls die Wiederherstellung der Monarchie nicht bewirken, wenigstens nicht so, wie sie dieselbe hergestellt wünschten, und ohne Zweifel schmeichelten sich auch die hellsehendsten unter ihnen mit dieser Hoffnung nicht; aber es

aber auf sich selbst die ersten Strahlen sein
Gunst zu ziehen. Und in der That war di
für einen ersten Schritt ein sehr glückliche

Die Verurtheilung und die Hinrichtun
des Königs war ein zweyter Umstand, wo
aus sie einen noch größeren Vortheil zoge

Was waren die Ursachen und die Wirku
gen der Hinrichtung Carl des Ersten? We
chen Antheil hatte jede Faction an dieser U
that? Hat sie der Monarchie oder der R
publik mehr geschadet? Diese Fragen si
eben so wichtig als verwickelt. Ich werde mi
hierüber bloß auf einige Bemerkungen b
schränken, welche mir nothwendig scheine
meinen Gegenstand in das gehörige Lic
zu setzen.

Man hält allgemein die Hinrichtung Ca
des I. für das Werk der Independenten u
besonders derjenigen, welche in der Arm
den Ton gaben. Es ist wahr, daß sie öffen

lich die Ursache derselben waren; aber waren sie es auch allein? Ich glaube es nicht; ich zweifle sogar, ob sie den entscheidendsten Antheil an der Verurtheilung des Königs hatten. Wir haben gesehen, daß die Royalisten den Presbyterianern Schuld gaben, die vier ersten Aufzüge dieses Drama bearbeitet und das Schlachtopfer gebunden zu haben. Dieß ist in einem gewissen Sinne sehr wahr; weil die Presbyterianer die Revolution angefangen, und bis zum Umsturz der Monarchie getrieben, auch den König gefangen gesetzt haben.

Allein ich sehe hier nicht allein auf die unmittelbaren Urheber derselben, und auf die Beweggründe, die sie dazu bestimmten; und alles genau erwogen kann ich mich der Idee nicht erwehren, daß ein Theil der royalistischen Partey diese Hinrichtung in gewisser Rücksicht nicht ungern sah. Fürs erste wollen dieses Viele von der katholischen Partey, das ist, den Mönchen als den Häuptern derselben, behaupten. Der Gegenstand ihrer Bemühungen war immer, die katholi-

zu gewinnen versucht, und hierauf ihre Hof-
nung und zwar noch weit mehr auf Ca
den I. gesetzt; weil ihnen die Königinn erg
ben war, und weil nach der gemeinen Me
nung der Heirathsvertrag des Königs m
dieser Prinzessinn Clauseln enthielt, die d
Wiedereinführung der katholischen Religion i
England günstig seyn sollten: allein Carl w
ein eifriger Protestant, und wollte sich den A
sichten der Mönche nie fügen. Carl der II.
sein älterer Sohn, hatte sich aus Englan
nach Frankreich gerettet, wo er mit sein
Mutter lebte: nun zweifelten sie nicht, d
es ihnen mit dem Beystande seiner Mutt
gelingen würde, ihn zu bekehren. Der T
Carl des I. befreyete sie also von einem u
versöhnlichen und desto gefährlicheren Feind
als er ihnen bey seinen Lebzeiten, und beso
ders bey seiner Thronbesteigung sogar

Rücksicht seines Sohnes alle Hoffnung benommen hatte.

Außer diesen besonderen Beweggründen hatten sie noch einige mit der ganzen royalistischen Partey gemein. Es ist gewiß, daß Carl der I. dieser Partey nicht weniger als den Patrioten selbst lästig geworden ist. Denn außer dem daß er ihr durch seine zu großen Bewilligungen mißfiel, sah sie sehr wohl ein, daß er in dem Zustand der Demüthigung und der Erniedrigung, in welchen er allmählig herab gesunken war, und bey dem allgemeinen Mißtrauen gegen seine Aufrichtigkeit und Redlichkeit nimmer im Stande seyn würde der Monarchie jene politische und moralische Kraft zu geben, mit welcher sie dieselbe ausgerüstet zu sehen wünschte. Indessen konnte bey seinen Lebzeiten niemand an seine Stelle treten, und während seines vielleicht noch langwierigen Lebens konnte die Republik einen festen Fuß gewinnen. Hingegen würde, wenn er stürbe, die Königswürde auf einen jungen und thätigen Prinzen fallen, der dem Volk noch kei-

Eine zweyte Betrachtung mußte ihn
nicht minder wichtig scheinen. Des Has
ungeachtet, den das Volk auf den vermeint
königl. Despotismus geworfen hatte, behi
es doch einen Rest von Ehrerbiethung ge
die Person des Königs bey und konnte sich n
nicht gewöhnen, in ihm einen bloß gewöhn
chen Menschen zu sehen. Ueber dieß hatte s
Unglück und seine langwierige und harte G
fangenschaft am Ende einen Theil der Nati
gerührt und für ihn eingenommen. Fiele a
dieser Prinz von dem Gipfel aller menschlic
Größe in den Abgrund der bittersten Leid
und stürbe er auf dem Blutgerüst durch
Hand derjenigen, die sich noch vor kur
seine Unterthanen nannten, so konnte
nicht fehlen, er mußte der Gegenstand d
allgemeinen Mitleids werden, welches
natürlich in ein Gefühl des tiefsten Abscheu
gegen die Urheber seiner Hinrichtung verwa

F

deln würde. Dieß hatten die Royalisten genau berechnet. Der Tod des Königs schien ihnen daher in mancher Hinsicht zuträglich; und wenn man nur ein wenig darüber nachdenkt, wird man es gern glauben, daß sie sich eben nicht außerordentliche Mühe gaben, ihn zu hindern. Diese Meinung ging lange Zeit im Publicum herum, besonders wegen der Mönche: und bald wird man neue Gründe haben, sie wahrscheinlich zu finden. Allein, was man auch hierüber denken mag, so ist doch gewiß, daß die royalistische Partey keine Mühe sparte, diese Unthat einer jeden patriotischen Partey ohne Unterschied aufzubürden, in der Hoffnung, sie alle demjenigen vielleicht sehr zahlreichen Theile der Nation, welcher aus Mitleid, Schwachheit oder aus einer entgegen gesetzten Denkart die Hinrichtung des Königs mißbilligte, gleich verhaßt zu machen.

Wie zweckmäßig würden nicht die Patrioten gehandelt haben, wenn sie, so bald sie bey ihrem gemeinschaftlichen Feinde diese neue Art zu kämpfen wahrnahmen, ihre Privat-

setzen, als es unter der Monarchie genoss
hatte! Allein der menschlichen Natur komm
es entweder nicht zu, so weise zu seyn, od
die Familienzwiste sind, wenn sie einmal
bis auf einen gewissen Punct getrieben we
den, unter allen am schwersten zu heben
genug, die Presbyterianer und die Indepen
denten, weit entfernt, sich einander zu nä
hern oder nur zu dulden, ergrimmten gege
einander immer mehr, und schienen sich ei
nen ewigen Haß zu schwören. Beyde Theil
hatten Unrecht, aber das größte Unrecht wa
unstreitig auf der Seite der Independen
ten, welche, als ob sie die Eigenthüme
der Republik gewesen wären, für deren Stifte
sie sich ausgaben, sich der höchsten Gewalt be
mächtigten, und dieselbe ausschließungsweis
für sich behalten wollten. Derjenige mußt
nothwendig von ihrer Partey seyn, oder vo
ihnen eine Bescheinigung seines Patriotismu
haben, der sich um ein Amt bewerben, ode

wenigstens vor ihrer Verfolgung gesichert seyn wollte. Ohne Zweifel hatten die Royalisten unter dieser Regierung viel zu leiden; allein sie tröstete der Gedanke, daß dadurch die Republik aufs äußerste verhaßt, und ihre Partey früh oder spät gerächet werden müßte. Ihr ganzes Bestreben ging nur dahin, zu bewirken, daß die Presbyterianer nicht weniger als sie selbst verfolgt, und daß alle Classen des Volkes so gequälet würden, daß sie sich am Ende selbst nach der Monarchie wieder sehnen müßten.

Ein Umstand kam ihnen herrlich zu Statten; nähmlich die Zerstörung des presbyterianischen Gottesdienstes, und das bestimmt erklärte Vorhaben der Independenten, keine Art von Kirchendienst mehr zu dulden. Dadurch griffen sie die Hauptmasse der Nation selbst an, und zwar in dem, was ihr das Theuerste war; und mußten sie folglich wider sich aufbringen. Der Presbyterianismus war die Volksreligion und gewisser Maßen constitutionsmäßig; derselbe stimmte mit der republikanischen Regierungsform vollkommen

aufheben hieß der Revolution den tödtlich
Streich versetzen. Daß dieser Streich
den königlich Gesinnten größten Theils in
heim vorbereitet und geleitet worden
kann nur derjenige bezweifeln, der über
Geschichte dieser Revolution nicht hinlän
nachgedacht hat. Bey ihrer Unternehm
haben ihnen die übertriebene Unabhän
keitsliebe, die Neuerungssucht, eine fa
und blinde Philosophie, das Sittenver
niß, und alle Leidenschaften, welche
menschliche Herz am stärksten angreifen
die Hand gearbeitet.

Die Häupter der Partey der Indepen
ten geitzten immer fort nach Macht un
terten vor Furcht. Herrschsucht und F
sind zwey Leidenschaften, die sich in
nähmlichen Seele bald mit einander verbi
und einander wechselsweise in einem i
höheren Grade verstärken. Dadurch geri

jene Parteyführer stufenweise in die schreckliche Lage, in der sie sich am Ende befanden; sie wurden argwöhnisch, heftig, und die Werkzeuge aller deren, die sich durch niedrige Schmeicheleyen und durch treulose Ohrenbläsereyen ihrer bemächtigen, und ihre Streiche leiten wollten. Nun aber kann man nicht läugnen, daß in dieser Kunst die Hofleute andern Menschen immer weit überlegen waren. Außer dem daß sie geheime Springfedern spielen ließen, waren auch unter den Independenten, wie wir bald sehen werden, verstellte Royalisten, welche, ausgerüstet mit Rachsucht und Meineid, die Revolution allenthalben verhaßt zu machen und die revolutionäre Wuth gegen ihre Urheber zu kehren sich bestrebten. Einige andere, gleichfalls Royalisten im Innersten ihres Herzens, aber zu feige, zur Gegenrevolution mitzuwirken, schlugen sich zur republikanischen Partey und glaubten nie genug thun zu können, um den natürlichen Verdacht, dem sie ausgesetzt waren, von sich abzulehnen. Sie suchten sich daher un-

ablässig durch übertriebene Vorschläge aus-zuzeichnen, und schweiften immer ärger aus.

War die Regierung der Independenten dem Royalismus günstig und zum Theil sein Werk, so war es Cromwells Regierung nicht weniger. Cromwells Pallast war ein wahrer Hof und der Sammelpunct aller Intriken. Hier wurde ein Theil der Patrioten verdorben, und lernte kriechen: Cromwells Regierung war wenigstens im Anfang weit weniger tyrannisch als die Herrschaft der Independenten. Gewährte sie auch keine Freyheit, so gewährte sie doch Ruhe und einige Duldung. Die Royalisten benützten dieses, um dem Volk begreiflich zu machen, um wie viel vorzüglicher die Regierung eines einzigen als die Regierung mehrerer sey, und führten es unvermerkt zu den Ideen des Königthums zurück. Als die Rede davon war, Cromwelln den Königstitel zu ertheilen, gaben sich die geschicktesten unter ihnen alle nur erdenkliche Mühe, dieser Idee beym Volke Eingang zu verschaffen

Sie hatten viel gewonnen, wenn sich das Volk daran gewöhnte. Durch dieß ihr Benehmen waren sie sicher, Cromwells Gunst zu erwerben und ihren Einfluß zu vergrößern. Glückte das Unternehmen, so zweifelten sie nicht, daß die Nation dem Kronenräuber bald den Zepter entreissen würde, um denselben in die Hände desjenigen zurück zu geben, der als der rechtmäßige Besitzer der Krone angesehen wurde.

Cromwell weigerte sich, wie wir oben schon gesagt haben, den Königstitel anzunehmen, um den Titel eines Protectors zu behalten; und die neue damahls angenommene Constitution bestätigte ihn nicht nur auf Zeit seines Lebens in dieser Würde, sondern bevollmächtigte ihn auch, seinen Nachfolger zu ernennen. Aus Furcht, daß diese Regierungsform etwa einen Bestand gewänne, spannten die Royalisten alle ihre Kräfte an, um dieselbe zu vernichten. Der erste und sicherste Schritt zu diesem Ziele war, Cromwell'n selbst zu stürzen. Von Tag zu Tag wurde seine Art zu regieren mehr verhaßt; seine

stiegen zu seyn, der sie das Gelingen ei
Aufstandes hoffen ließ: allein sie merk
bald, daß die Nation, bey aller ihrer Un
friedenheit über die Lage der Dinge, denn
sich nie in ihre Arme werfen würde, und
gewaltsame Unternehmungen, weit entf
dem Cromwell zu schaden, ihm vielmehr
nen neuen Vorwand gäben, seine Mach
befestigen. Sie nahmen also ihre Zuflucht
schlauen Maßregeln: einer Seits gaben
sich noch mehr Mühe dem Protector zu schm
cheln, seinen Stolz zu reitzen, seine Besc
nisse und seinen Argwohn zu nähren, und
seinen Anhängern von der Nothwendigk
die Regierung mächtig zu machen und
Geld zu unterstützen, mit Nachdruck zu s
chen, kurz, ihn unaufhörlich zum Mißbra
seiner Macht zu verleiten; auf der and
Seite schrieen sie wider ihn und mahlten
mit den schwärzesten Farben; und in der T

man muß bekennen, daß er ihnen nur zu viele Mittel an die Hand gab, es mit Erfolg thun zu können. Sie thaten noch mehr; sie wurden, sagt Burnet, die übertriebensten Republikaner, und zwar um sich den wahren Republikanern desto mehr zu nähern, von denen sie wußten, daß sie abgesagte Feinde des Cromwell wären. Sie wollten mit ihnen gemeinschaftliche Sache machen, ihre Unzufriedenheit mit der ihrigen vereinigen, und mit einander sich bemühen, einen Tyrannen zu stürzen, der ihnen beyderseits gleich verhaßt war. Dieses Benehmen hatte ihnen der Prätendent vorgeschrieben. Es ist nicht wahrscheinlich, daß die besseren Köpfe unter den Republikanern sich durch ihre Winkelzüge hintergehen ließen; aber es scheint, daß sie ihren Beystand nicht verschmähten, in der Absicht nach dem Umsturze der Tyranney den Kampf wider die Royalisten für die Freyheit von neuen zu beginnen.

Dieß Einverständniß aller Parteyen entging Cromwelln nicht; über dieß kannte er

ihn zu verlassen. Sein Mißtrauen erreich
den höchsten Grad; er fürchtete stets für se
Leben. Dieser Mann, der sich sonst so ei
sichtsvoll und in Gefahren aller Art so stan
haft gezeigt hatte, war am Ende weiter nich
als eine kleinmüthige und zaghafte Me
me; stets mit seiner persönlichen Sicherh
beschäftigt, suchte er dieselbe in den allersc
derbarsten und traurigsten Vorsichtsanstalt
Dieß sind die Wirkungen der Tyranney;
erniedrigt auch die empor strebendsten Ch
raktere, und macht sie eben so verhaßt
verächtlich.

Als die Royalisten sahen, daß nach d
Tode Cromwells die Volkswinde noch i
mer republikanisch weheten, so bemüheten
sich mehr als jemahls allenthalben den S
men der Verwirrung und Unruhe auszustr
en. Überall waren Spaltungen, am Hofe d
Protectors, im Parlament, bey der Arm

unter dem Volke; und alles verschlimmerte sich noch mehr nach Richards Abdankung und der Aufhebung des Protectorats. Die Form der republikanischen Regierung sollte fest gesetzt werden. Die Häupter der verschiedenen Parteyen traten oft zusammen, um sich darüber mit einander zu berathschlagen. Jeder schlug seinen Plan vor, aber man wurde über nichts einig. Am Ende schlug auch niemand mehr etwas vor. Jeder, sagte Ludlow, war auf seiner Huth; keiner trauete dem andern; denn das wechselsweise Vertrauen, welches vorher die Quelle so großer Thaten gewesen war, hatte sich gänzlich verloren.

Der Hauptkampf begann zwischen der Civil- und Militärmacht: allein jede Partey hatte wieder ihre Unterabtheilungen, und jede von diesen ihren besonderen Plan und Ehrgeitz: wie eine Partey sich empor schwang, so dachte sie an nichts als Rache, und wollte alle übrigen zermalmen. Welche eine glückliche Lage für die Royalisten! Ob sie gleich

als sie einander haßten, und zeigten sich
der That minder abgeneigt sich mit den
niglich Gesinnten in eine Unterhandlung ei
zulassen, als sich mit einander zu verei
gen, um nach einem gemeinschaftlichen P
ne zu handeln. Unmerklich warf man
Augen auf diese: man behandelte sie
Achtung, und suchte sie als eine kräft
Stütze, als den sichersten Hafen mitten
ter den Revolutionsstürmen.

Die Royalisten bildeten den einen von
zwey äußersten Ringen der politischen Ket
Die Independenten, oder was eines ist,
übertriebenen Patrioten machten den and
aus. Die Presbyterianer waren in der M
te. Die gemäßigtesten darunter hatten ei
Berührungspunct gemein mit den Royalis
vom gemilderten Schlage, welche gern
republikanische Regierung angenommen
ben würden, wenn man derselben eine an

messene und bleibende Form gegeben hätte, und welche, wenn sie auch der Monarchie den Vorzug gaben, dennoch auch dieselbe so beschränkt haben wollten, daß der Mißbrauch ihrer Macht für die Zukunft unmöglich gemacht würde. Die unbeschränkten oder reinen Royalisten waren sicher, daß ihre Partey einen Zuwachs erhalten würde, 1) durch die gemäßigten Royalisten, 2) durch die gemäßigten Presbyterianer in dem Falle, wenn die republikanische Regierung nicht nur keinen Bestand gewänne, sondern auch, wenn die Faction, welche sich der obersten Gewalt bemächtigt hätte, überspannt, heftig und unduldsam handeln würde, dergestalt, daß sie mit ihrer eisernen Hand nicht nur auf die Royalisten sondern auch auf die Presbyterianer selbst schwer drückte; was auch geschah. Diese Partey, welche anfangs, wie gesagt, nur aus dem hohen Adel, dem geistlichen so wohl als dem weltlichen, bestanden hatte, fand von Tag zu Tag immer mehr Anhänger unter dem kleinen Adel, der in England in der

Der Unduldsamkeit und den Verfolgun-
gen der Independenten hatten die Royalist
diese ihre Fortschritte zu danken: alle
wichtigere und auffallendere machten
geradezu unter den Independenten selbst. D
am meisten schwärmerische Abtheilung die
Partey verließ am ersten die Sache der Repu
lik. Seitdem Cromwell regierte, suchte
mit dem Prätendenten in Unterhandlung
treten. Sie sandte ihm eine von mehrer
Tausenden der ihrigen unterzeichnete Adr
se. Ein Adelicher hatte sie dazu aufgef
dert und war auch der Ueberbringer. Un
manchem Unsinn, den sie enthält, findet m
auch darin einige merkwürdige Stellen, u
ter anderen folgende: „Wir waren so
„geschickt zum Niederreissen und jetzt besit
„wir nicht die Kunst aufzubauen; wir war
„sinnreich im Ausreissen und jetzt wissen w
„nicht zu pflanzen. Wir waren stark im Ze

zu den Parlamenten nehmen, und sie
uns erretten; sieh! sie sind zerknickt
e Schilfrohre, die der Wind hin und
ibt; sie können sich selbst nicht retten.
en wir uns an die Armee und sagen
sie sind unsere Brüder; vielleicht wer-
Mitleid mit uns haben und uns er-
sieh, so sind sie geworden mehr wie
Ruthen, um uns zu zerschlagen, als
täbe, uns zu stützen. Gehen wir zu
rrätherischen Räuber der Gewalt, der
e über uns so ungerecht und so tyran-
usübet, und sagen wir ihm, erlöse uns
einem Joch, denn wir erliegen darun-
imm uns ab diese Last, denn sie ist zu
, als daß wir sie tragen könnten, schwe-
ls unsere Väter sie je getragen ha-
sieh, so antwortet er uns in seinem
und in dem Hochmuth seines Geistes:
eyd Rottirer: sind euch eure Lasten

dem Präten
Barmherzi
So waren
alle gottesd
tungen ih
wollen,
witzigen Kö
tzen, so bal
nicht ang
sich dem
Sie ließ
einiger
welche,
len zu k
waren.

Auch
diese A
vellers
ten). i

schlossen ihre Adresse damit, daß sie
dem Prätendenten zu Füßen warfen und
Barmherzigkeit und seine Milde anri
So waren diese unsinnigen Schwärmer,
alle gottesdienstliche und bürgerliche Ein
tungen ihres Vaterlandes hatten zerst
wollen, um die Träumereyen ihrer w
witzigen Köpfe an die Stelle derselben zu
tzen, so bald sie sahen, daß diese Träumer
nicht angenommen wurden, die ersten,
sich dem Königthume in die Arme wa
Sie ließen sich hierin durch die Geschicklic
einiger Royalisten hinter das Licht füh
welche, um ihnen desto leichter mit
len zu können, wie sie, Fanatiker gewo
waren.

Auch sieht man bey Clarendon, der
diese Adresse aufbehalten hat, daß die
vellers (die überspanntesten unter den Pa
ten) in den letzten Zeiten am Hofe zu B

G

sel beständig einen oder mehrere Geschäfts-führer unterhielten, um auf alle Fälle mit dem Prätendenten und besonders in dem Falle Frieden zu machen, wenn ihnen die republikanischen Presbyterianer in Bezug auf die oberste Gewalt den Vorrang abgewinnen sollten.

Die patriotische Parten, die unter Cromwells Tyranney ihren Charakter verdorben und zur knechtischen Dienstbarkeit herab gestimmt hatte, eilte nicht weniger, dem Prätendenten ihre Ergebenheit zu bezeugen. Allein es ist der Bemerkung werth, daß selbst unter den Eifrigsten in dieser Hinsicht einige sich auszeichneten, die als Richter den vorigen König zum Tod verurtheilet hatten. „Seitdem der König, sagt Clarendon, in „Breda sich aufhielt, vergingen wenige Ta„ge, daß er nicht einen eigenen Bothen aus „London erhielt, so wohl in Rücksicht der Be„obachtungen seiner Freunde, als auch darum, „weil mehrere von denen, welche wider den „König eine besondere Thätigkeit geäußert „hätten, sich nun an sie wendeten, ihnen ih-

„hatte. Einige von denen, welche unte
„Richtern des seligen Königs gesessen ha
„sandten ihnen allerley Entschuldigunge
„als ob sie dazu wären gezwungen gew
„und bothen sich zu den wichtigsten Di
„leistungen an, wenn sie Verzeihung erhie

Man findet ganz ähnliche Erzählung
Ludlow, der am Ende folgende merkwü
Worte hinzusetzet: „die Leute von un
„Familie waren damahls unsere Feinde,
„die Partey des Königs konnte uns a
„nicht zu Grunde richten." Man muß
sen, daß Ludlow unter den Worten,
sere Familie, die Partey der Inde
denten versteht.

Man verwundre sich nicht über die
ge der Ueberläufer dieser Familie.
dem daß sie stets versteckte Royalisten
hielt, waren auch ihre meisten Mitgl
weiter nichts als überspannte und brau

Köpfe, die sich während der Revolution eine Menge Ausschweifungen erlaubt hatten. Nun darf man auf Menschen von solchem Schlage in keiner Partey viel rechnen: denn meistens sind sie schwache oder heftigen Leidenschaften ergebene Seelen, welche, so bald es ihnen bey der Partey, der sie dienen, nicht nach ihrem Wunsche, oder wenn es damit auf die Neige geht, der Gegenpartey sich in die Arme werfen, und sey es aus Rache oder um das vergessen zu machen, was sie als ihren Fehler oder als ihr Verbrechen ansehen, oder auch um ein Amt, Credit oder Geld zu erlangen, sich zum Nachtheil derjenigen, die sie verrathen haben, durch noch größere Frevel auszeichnen, als sie vorher zum Vortheil derselben verübt haben. Nur von Menschen, welche mit einem hell sehenden Verstand ein edles und den kleinfügigen Leidenschaften der Furcht, Rache, Habsucht ꝛc. unzugängliches Herz und einen geraden, großmüthigen und uneigennützigen Charakter verbinden, nur von solchen Menschen ist man versichert, daß sie sich zu Thaten der

richtige und warme Anhänger, daß die R
sten sich keines vollständigen Sieges schme
durften; und es ist mehr als wahrschei
daß sie denselben nie davon getragen
würden, wenn ihnen nicht am End
Stimmung des Volkes so günstig gew
wäre, daß sie dadurch allen anderen Pa
an Macht und Gewalt überlegen w
Diese große Veränderung müssen wi
noch erklären, um unsere Arbeit zu ve
ständigen.

Fünftes Hauptstück.

Wie das Volk wieder zum Königthum zurück gebracht wurde.

Um diese Rückkehr des Volkes zur Monarchie desto begreiflicher zu machen, müssen wir einige Bemerkungen voraus schicken.

Jedes Volk, seine Regierungsform mag seyn, welche sie wolle, ist in zwey Hauptclassen getheilet; die eine nenne ich die regierende, und die andere die regierte. Die erstere enthält nicht nur alle, welche die obrigkeitliche Gewalt ausüben, sondern auch diejenigen, die darauf mehr oder weniger gegründete Ansprüche haben. Die zweyte begreift alle, welche, ohne nach dem Besitze der öffentlichen Gewalt zu streben, oder wenigstens ohne einen bestimmten, thätigen und anhaltenden Ehrgeiz darnach zu äußern, sich

Geburt und erbliche Titel auf eine p
und unbedingte Weise bestimmt. Von
Art ist der Adel, der in einigen Staat
ausschließende Recht hat, alle Plätze,
stens die wichtigsten, zu besetzen. In
solchen Fall heißt die Regierung oliga
(eine Herrschaft Weniger), es mag n
König an der Spitze derselben stehe
nicht, und die große Classe des Vo
mehr oder weniger in Unterthänigkeit.
in Staaten, wo die erblichen Unterschi
Geburt und des Ranges nicht gelte
wo folglich eine mehr oder weniger v
dige Gleichheit an Rechten herrscht, d
greift die regierende Classe überhau
Anzahl von Bürgern, welche das me
lent und Glück, oder das feinste Rä
haben, die tugendhaftesten oder die
tzigsten sind; und obgleich in solchen
ten die Laufbahn zu Aemtern eine

Bürger offen steht, so ist doch die regierende Classe, das ist, diejenige, welche in der Gesellschaft irgend eine gesetzmäßige oder moralische Macht ausübt, durch den natürlichen Gang der Dinge nur auf eine sehr geringe Anzahl beschränkt. Ueberall, und selbst in den freyesten Staaten, wird die große Mehrheit regiert, und kann auch nur regiert werden. Dieselbe begreift in sich erstens die sehr zahlreiche Volksmenge, welche sich mit allen den Arbeiten abgibt, wodurch man sich die zur Nothdurft und Bequemlichkeit des Lebens gehörigen Dinge verschafft; diese Menge hat zum Regieren weder Zeit, noch hinlängliche Einsichten. Sie begreift zweytens diejenige Anzahl der Bürger, welchen es an jener wirksamen und unermüdeten Thatkraft fehlt, die den Ehrgeiz ausmacht, und welche deßwegen die Ruhe dem Geräusche, und das Privatleben dem Besitz der Staatswürden vorziehen.

Die arbeitende Volksclasse kann nach Maßgabe der Regierungsform und des Grades ihrer Freyheit oder Dienstbarkeit mehr

Wohlstand, und gelangt zu einem hö
Grad von moralischer und intellect
Entwicklung, als wenn sie in einer Knecht
für Rechnung eines anderen arbeitet,
ihr Gewerbfleiß durch allerley Gebüh
Dienstpflichten und persönliche oder au
Gegenständen desselben haftende Lasten
geschränkt ist. Aber so groß auch ihre
heit und ihr Wohlstand seyn mag, so ist
ganz gewiß der Umfang und die Besch
heit ihrer Kenntnisse durch die Art ihre
wöhnlichen Beschäftigungen fast durchgä
bestimmt; es geschieht selten, daß
ger aus dieser Classe hinlängliche Einsi
besitzen, ein öffentliches Amt von einem e
höheren Range verrichten zu können:
über dieß, besäßen sie auch solche Einsich
so würden sie doch wahrscheinlich weder
noch Lust haben, sich mit dergleichen A
verrichtungen abzugeben.

Allein die Classe, welche ich die regierte nenne, und die regiert werden muß, weil sie nicht regieren kann oder will, hat unaufhörlich das Bedürfniß, gut regiert zu werden: und in der That, ihre Unwissenheit oder Gleichgültigkeit in politischen Dingen mag noch so groß seyn, so hat sie doch Verstand und Eigenliebe genug, um zu wissen, ob sie gut oder schlecht regiert wird; denn das Wohlseyn ist kein Gegenstand des Räsonnements oder des Ehrgeitzes, sondern des Gefühls und des beständigen Bestrebens aller Menschen; und die Vortrefflichkeit einer Regierung besteht darin, daß sie den Regierten die möglich größte Summe des Wohlseyns verschafft.

In jeder Regierungsform muß man die Sache von den Personen unterscheiden. Die Sache ist die Beschaffenheit der Constitution selbst. In jedem Staate wollen die Regierenden für die Regierung gehalten werden; allein dieß kann nur dort Statt haben, wo die Regierung tyrannisirt, und bloß durch die That nicht durch das Recht besteht. In

Frage, welches die beste Regierungs
sey; und es ist nicht wahrscheinlich, da
in diesem Puncte je einerley Meinung
werden. Man gibt wohl gewisse abst
und unbestimmte Grundsätze zu; aber so
von ihrer Anwendung die Rede ist, s
sich die Ideen bald an einander. Außer
allgemeinen Grundsätzen, die bey jede
ten Verfassung zum Grunde liegen mü
gibt es auch Maximen, die sich auf di
sonderen physischen und moralischen
hältnisse eines jedweden Volkes bezi
Welch ein weites Feld für Widersprüch

Aber bemerkenswerth ist, daß dieser S
über die Theorie der absolut und r
vollkommensten Regierungsform nur i
unterrichteten und ehrgeitzigen Classe
ich die regierende nenne, geführet wird.
regierte Classe, welche immer die große
se des Volkes in sich faßt, verlangt sich

davon etwas zu verstehen, und bekümmert sich überhaupt darum wenig. Es liegt ihr einzig daran, gut regiert zu werden; und (man erlaube mir, daß ich mich wissenschaftlicher Ausdrücke bediene) sie urtheilt nicht aus Gründen a priori sondern aus Beweisen a posteriori, das ist aus den Wirkungen über die Güte einer Regierungsform. Ist sie freyer in der Ausübung ihrer Befugnisse, in der Wahl ihrer Meinungen und Vergnügungen, lebt sie mehr in Ruhe und Frieden, und vor allen zahlt sie weniger als unter der vorigen Regierung; so schließt sie daraus, daß die neue Regierung viel besser sey als die alte; und man mag dieser Regierung hernach einen Nahmen geben, welchen man wolle, (woran ihr überhaupt wenig liegt) so wird sie derselben anhängen.

Wir haben eben in einer Regierungsform Sache und Personen unterschieden: diese sind nicht weniger wichtig als jene. Denn es unterliegt keinem Zweifel, daß gute Regenten mit einer schlechten Constitution das Volk weit glücklicher machen, als schlechte

Frieden nicht erhalten wollen oder könn
wenn sie unaufhörlich das Blut und die S
ze der Nation in unnöthigen Kriegen
schwenden; wenn sie ohne Nutzen für
und wider ihr eigenes Interesse andere V
ker aufwiegeln und zu Grunde richten; w
sie, berauscht von ihrer Macht und un
ben mit treulosen und verächtlichen S
chelleckern, nichts als verschobene und
cherlich ungeheure Ideen im Kopfe,
kleinliche oder gehässige Leidenschaften
Herzen haben; wenn sie keine anderen Zw
mittel als Bestechung, machiavellistische
list und die Gewalt der Bajonnette kenn
und ihre meisten Beamten eben so viele
rannen vom zweyten Range sind, die üb
Schrecken und Verwirrung verbreiten; w
der Ackerbau, das Commerz und alle nü
chen Gewerbe darnieder liegen, der öffent
Credit vernichtet ist, die Auflagen immer

wenn kein Mensch mehr sagen darf,
denkt; wenn die Bürger in ihren
en und gesellschaftlichen Gebräuchen
und mißhandelt werden; kurz wenn
ntliche und Privatfreyheit dahin ist:
und fühlt es das Volk sehr gut; und
timme ist alsdann die Stimme Gottes.
ssen hat diese Masse der Nation, die
nichts als regieret werden will, zu
ewöhnlichen Arbeiten und täglichen
igungen der Ruhe so sehr nöthig,
eder Gedanke an Umsturz erschreckt:
ihr natürlicher Weise alles an der
ng dessen, was schon existirt; und
mmer bereit derselben große Opfer
gen und mit einer beynahe uner-
hen Geduld das Elend zu ertragen,
n sie leiden läßt. Allein die nie ein
nehmenden Drangsalen empören sie
und dann wird sie unwiderstehlich

wählen dürf
anhängen,
regieren a
Fürs erste
ter allen
ist nur in
das Volk
ne guten
der Regi
man da
so wird
man es
die sein
vortreffl
gene u
sondern
die Be
Mens
klügli

fahr, Zwang und Erschütterung diejeni
wählen dürfte, die demselben am eifrig
anhängen, und denen es daher das Rech
regieren am liebsten übertragen möc
Fürs erste würde eine solche Regierung
ter allen die rechtmäßigste seyn, denn
ist nur in so fern rechtmäßig, als sie
das Volk eingerichtet ist, und es gibt
ne guten Regenten, als welche diesen Z
der Regierung erfüllen. Zweytens
man das Volk verleumden, wie man w
so wird es doch immer so wohl die Art,
man es regieret, als auch die Mensc
die sein Vertrauen am meisten verdie
vortrefflich beurtheilen, nicht durch ab
gene und angeblich philosophische Begr
sondern aus Gefühl, Erfahrung und d
die Vergleichung so wohl der Sachen al
Menschen. Dieß ist sein natürlicher und
trüglicher Prüfstein im Politischen: auc

unterrichtete und ehrgeitzige Classe der bürgerlichen Gesellschaft würde weit besser thun, wenn sie sich an denselben Prüfstein hielte, anstatt sich wie gewöhnlich Theorien zu überlassen, denen es fast immer desto mehr an Gründlichkeit fehlt, je reitzender diese in ihren Augen erscheinen.

Der Theil der Gesellschaft, aus welchem die regierende Classe genommen ist, besteht, besonders wenn derselbe zahlreich ist, aus mehreren Parteyen, deren eine jede ihr besonderes Regierungssystem hat. Dieser Unterschied kömmt erstens daher, weil sie viel räsonniren, zweytens aber hauptsächlich von ihrer Herrschsucht und ihrem Ehrgeitz. Da jede gern am Ruder sitzen wollte, so behauptet jede, ihr System sey das beste. Machet, daß sie alle vom Volk abhängen, und diese Menge der Parteyen wird nicht nur keinen Nachtheil bringen, sondern vielmehr Nutzen stiften; denn wenn die Wahl in der Macht des Volkes ist, so gibt dieses derjenigen den Vorzug, die ihm am meisten für sein Wohl zu sorgen, oder doch dasselbe am wenigsten

tigkeit zum Besten des Volkes und an
mühungen, sich dessen Liebe wahrhaft zu
dienen, entstehen. Die Partey, welche
lich im Besitz der öffentlichen Gewalt
würde sich desto mehr hüthen, dieselbe zu
brauchen, wenn sie sähe, daß sie von
oder mehreren andern beobachtet würde
auf alle ihre Fehler aufmerksam, diese
stets aufzudecken und damit gegen sie au
treten bereit stünde. Es würde also
schen ihnen ein beständiger Wettkampf S
haben. Kämpften sie nun auf eine edle
das ist, bloß durch den freyen Umlauf i
Streitschriften und Reden; wäre di
Kampf weiter nichts als ein Streit um
Wahrheit vor dem Richterstuhle des Volk
vor welchem jeder Theil seine Plane und Ansp
che geltend zu machen suchte, so bliebe die C
stitution gut, die Freyheit unversehrt und

Nation im Besitz der sichersten Bürgschaft für ihre Veredlung und Wohlfahrt.

Allein wenn sich mitten in diesem Kampfe eine Partey erhebt, welche, nachdem sie alles, was ihr entgegen war, gestürzt und sich der Gewalt bemächtiget hat, damit nicht zufrieden, anstatt dieselbe zum Besten des Volkes zu gebrauchen, sie nur wider ihre Gegenparteyen kehret, diesen einen unversöhnlichen Haß ankündet, und sie völlig zu Grunde zu richten sich beeifert; wenn sie, um ihre Herrschaft zu befestigen, die Constitution, die Gesetze, die heiligsten Grundsätze der öffentlichen und Privat-Sicherheit mit Füßen tritt, keinen Widerspruch ertragen will; wenn sie die Freyheit zu reden und zu schreiben unterdrückt, und das Volk in jeder Hinsicht kränket: dann kann diese Partey nicht mehr sagen, sie regiere; sondern sie ist im offenbaren Krieg nicht bloß gegen die anderen Parteyen, sondern auch gegen das Volk; sie ist ein Despot, ein Tyrann. In diesem Fall kann sie einige Zeit im Besitz der Macht bleiben, wenn sie von außerordentlichen Um-

les dieses ist nur von kurzer Daue
kömmt ein Augenblick, da dieser Mach
lismus der Umstände keinen Menschen
blendet, da sich ein allgemeines Geschr
hebt, und die bewaffnete Macht das
Werkzeug zum Sturz der Tyrannen wi

Mitten unter diesen Stürmen der
lichen Meinung bricht das Volk, durc
langwierige Unterdrückung zur Verzwe
gebracht, mit einer schrecklichen Gewal
und es ist zu fürchten, daß es, im S
fortgerissen, zu weit und sogar zu den
gegen gesetzten Aeußersten hinüber geh
derreiße, was es gebauet, aufbaue, w
niedergerissen hat.

Diese Veränderung wäre nicht imm
Unglück, wenn sie bloß die Personen
fe; allein wenn der Kampf der Par
nicht bloß den Besitz der Macht sondern
die Beschaffenheit und die Existenz de

H 2

gierungsform zum Gegenstande hat; dann kann das Volk, welches hierin von dem Werth der Sache nur nach ihren Wirkungen und dem Benehmen derer, die regieren, zu urtheilen gewohnt ist, in seiner Rache die Sache selbst mit den Personen vermengen, und das Ganze zusammen werfen.

Gerade dieses geschah in England.

Da das Volk lange Zeit unter den Königen unterdrückt zu seyn glaubte, und zwar in dem, was ihm das Theuerste war, so hing es mit Eifer den Parteyführern an, welche sich anbothen, dasselbe von dem eingebildeten Despotismus zu erlösen. Was war nun sein Zweck bey dieser Revolution? Vielleicht bloß einen Tyrannen mit einem andern zu verwechseln? Keineswegs, sondern einzig und und allein glücklicher zu werden, als es unter den Königen gewesen ist. Dieß hätten die Häupter der siegenden Partey nie aus dem Gesicht verlieren sollen; statt dessen war ihre ganze Beschäftigung, ihr eigenes Glück Anfangs auf die Ruinen der gestürzten Par-

nen können, daß, nachdem die Revol
zu Stande gebracht war, die Häupte
Volksparten das Recht hatten, die kön
Gesinnten zu Paaren zu treiben und si
ßer Stand zu setzen, schaden zu kön
Wenn eine Staatsveränderung mit Gu
sung des Volkes und zu seinem Beste
schehen ist, so sind offenbar alle zu
Sicherstellung nothwendigen Maßregeln
nur rechtmäßig, sondern auch durch die
rechtigkeit befohlen, nicht durch jene Pr
gerechtigkeit, die das Beste der einz
Menschen, sondern durch jene allgemein
rechtigkeit, welche die Erhaltung un
Wohlfahrt der Staaten zum Ziele hat,
deren Aussprüche zwar der großen A
immer zuträglich, aber den einz
zuweilen nachtheilig sind. Man muß
eingestehen, daß die Volksparten, un
Revolution fest zu gründen, so lang a

diesen Zweck nicht erreicht hatte, die zur Verhinderung der Gegenrevolution nothwendigen Vorsichtsanstalten gegen die royalistische Partey zu treffen, berechtigt und verpflichtet war.

Allein dieser Plan hätte sich auf das unumgänglich Nothwendige beschränken sollen; denn die große Kunst in Revolutionen bestehet darin, mit so wenig Übel als möglich, den Zweck zu erreichen: allein unglücklicher Weise ist diese Kunst nur das Eigenthum einer erhabenen Tugend, verbunden mit einem viel umfassenden Genie und einem edelmüthigen standhaften Charakter. Die Häupter der Presbyterianer hatten sich diesem Plane sehr genähert: allein kaum waren sie von den Independenten unterdrückt, so schienen diese ihren Ruhm und ihre Talente darein zu setzen, ihren Feinden, deren Anzahl sie unaufhörlich vermehrten, nicht so wenig Übels als möglich, sondern so viel als möglich anzuthun. Die Heerführer, von denen sie hin und wieder unterdrückt und aus dem Besitze der obersten Gewalt verdrängt wurden,

sich durch Züge von Erhabenheit und
trauen auszeichnete, welche von nichts ü
troffen werden, und vielleicht auch alles ü
treffen, was die alten und neuen Zeite
dieser Gattung aufzuweisen haben. A
dieser nähmliche Mann, der außerord
lichste und in verschiedener Rücksicht der
lersonderbarste, der je existirt hat, b
alles auf sich selbst, vereinigte am En
wie wir schon angemerkt haben, alle P
teyen wider sich, und vergrößerte die
zahl der Feinde der Revolution bis ins
endliche.

War der Plan allezeit schlecht, welchen
verschiedenen Parteyen, die nach eina
das Staatsruder führten, nach dem F
der Presbyterianer gegen die royalist
Partey befolgten, so war ihr Plan in R
sicht des Volkes noch unvernünftiger und
politischer.

Weit entfernt durch die Revolution sein Schicksal verbessert zu sehen, litt das Volk nachher beständig weit mehr als unter den Königen. Fürs erste wuchsen die Auflagen unaufhörlich an. Eine der vornehmsten Ursachen dieser Vermehrung waren die fast beständigen und größten Theils unnützen Kriege, welche unter der republikanischen Regierung geführt wurden. In der That bedeckten sie alle England mit Ruhm, aber der Ruhm ist weniger das Ziel der bürgerlichen Gesellschaft als ihr Wohlstand; oder besser zu sagen, der wahre Ruhm eines Volkes und seiner Regierung ist die Erschaffung dieses Wohlstandes. Der Krieg trägt dazu nichts bey, als in sofern derselbe nothwendig ist, den feindlichen Angriff von dem Vaterland abzuwehren, und der Nation den ruhigen Genuß ihrer natürlichen Rechte zu versichern. Jeder Krieg, der in einer anderen Absicht unternommen wird, ist ihrem Besten und ihrem Wunsche und folglich auch dem Wesen einer republikanischen Regierung entgegen: derselbe ist das Werk des Hochmuths, des

und eingetrieben wurden, war noch
träglicher als ihre Last. Die Willk
die Ungleichheit, welche hierin unter
ten Regierung Statt fanden, ware
von den Ursachen der Revolution, un
noch nahmen diese Gebrechen währe
selben merklich zu. Unter Cromwelln
dessen Verwaltung dennoch regelm
und gemäßigter gewesen ist, als di
waltung der übrigen Factionen, die
nach ihm regiert haben, wurden die
größten Theils militärisch eingetrieb
hatte England in 12 Provinzen ge
worüber er eben so vielen General
Commando gab, deren willkürliche
allenthalben dem Volk verhaßt wur
zuletzt Cromwelln selbst erschreckte.
einst eine außerordentliche Steuer
schrieben hatte, weigerten sich einige
Leute sie zu bezahlen, weil sie wider d

romwell zu sich kommen. „Sie be-
h, sagt Clarendon, mit vieler De-
das Gesetz und ihre magna char-
große Urkunde, die erste und haupt-
Grundlage der englischen Freyheit)
sagte ihnen mit verächtlichen und
n Worten, daß ihre große Sk...
aßstab seiner Handlungen wäre,
wie er wohl wüßte, auf die Sicher-
Republik abzielten. Er fragte sie,
zu Richtern machte; ob sie eine
hätten, die nicht von ihm wäre?...
gehen rieth er ihnen mehr auf das
Rücksicht zu nehmen, was sie in ih-
te erhalten könnte; und so schickte
ieder fort mit dem Bedeuten, sie
ja das Geschwätz der Advocaten
den, das sie, ohne die Wohlanstän-
verletzen, nicht anhören könnten."

ders mehr,
die richterl
richte sich
stitutions
wenn C
Gerichte
setzt werd
ten, da
und da
heit re
und g
Meist
chen B
außer
wöhn
herrs
den
tien

market die Tyranney irgend eines Ma
bers mehr, als wenn er eines Einflusse
die richterliche Gewalt besonders im B
richte sich anmaßt. Wenn die alten un
stitutionsmäßigen Formen verletzt we
wenn Commissionen oder außerorde
Gerichte an die Stelle der ordentliche
setzt werden; so kann man unbedingt be
ten, daß im Staate Despotismus her
und daß kein Mensch mehr auf seine S
heit rechnen könne, als in sofern er ein bel
und geschmeidiger Sclave derer ist, welch
Meister spielen. Nun aber waren die will
chen Verhaftungen, die Commissionen u
außerordentlichen Gerichte eines von de
wöhnlichsten Zweckmitteln, deren sich
herrschende Partey bediente, und ein
den hauptsächlichsten Ursachen des allg
nen Mißvergnügens.

Was die Nation hierinfalls am n

empörte, waren die Eingriffe in die Geschwornen Gerichte, eine uralte und ehrwürdige-Einrichtung, auf welche jeder Engländer mit einer unglaublichen Eifersucht hält; weil sie in der That das Pfand der Privat-Sicherheit und Freyheit ist.

Es ist unnöthig zu bemerken, daß unter der Regierung dieser nähmlichen Faction niemahls die Freyheit zu reden und zu schreiben geduldet wurde.

Ich habe schon oben angemerket, wie sehr die Nation in ihren gesellschaftlichen und besonders in ihren kirchlichen Gebräuchen gekränkt worden ist. In Rücksicht auf die Religion existirte gar keine Freyheit, als für die fanatischen Neuerer, welche unter dem Vorwand, den Aberglauben zu zerstören, die unduldsamsten und die abscheulichsten Verfolger waren. Die Unordnungen und der allgemeine Unwille, den sie erregten, und an welchem die Royalisten aus Schadenfreude so vielen Antheil hatten, war nach meiner Meinung die wirksamste Ursache der Gegenrevolution, welche in diesem Puncte selbst bis zur

Auch habe ich die vielfachen Frevel be
lich gemacht, welche an der Versamm
der Stimmführer der Nation durch w
hohlte Gewaltthätigkeiten und willkü
Ausschließung einer Menge Abgeordnet
verschiedenen Zeiten verübt worden sind.
sind solche Thatsachen so auffallend, die
gen derselben springen sogar dem großen
fen so sehr in die Augen, daß sie, so
auch das Volk von der Theorie der R
rungsformen weiß, dennoch allgemein
tiefen Eindruck machen. Kurz, die ganze
des Volkes war überzeugt, daß man sein
litische Freyheit nicht weniger beeinträcht
als seine bürgerliche, und daß es in d
Hinsicht in der That jetzt weit ärger d
war als unter der vorigen Regierung.

Achtzehn Monathe nach dem Tode Cr
wells waren hinter einander so stür
bey dem beständigen Kampfe der gegen

ander erbitterten Parteyen; so viele gewaltsame Veränderungen und Staatsstreiche folgten auf einander, daß endlich das Maß der Leiden des Volkes voll wurde.

Eines der dringendsten Bedürfnisse des Menschen und besonders eines jedweden Volkes ist die Ruhe. Dieß ist wahr, nicht bloß in Beziehung auf seine physische und körperliche Existenz, sondern auch in Beziehung auf seine Beschäftigung, Betriebsamkeit, den Gebrauch und die Veredlung aller seiner Kräfte. Eine der ersten Pflichten der Regierung ist daher für diese Ruhe zu sorgen; für diese Ruhe, welche mit derjenigen Bewegung allerdings bestehen kann, ohne die der politische Körper so wenig als der thierische gedeihet; eine Ruhe, welche allezeit die Frucht der durch die Constitution und die Gesetze weise und kräftig geleiteten Freyheit ist. Nun war das englische Volk dieser Ruhe fast so lang, als die Republik gewähret hat, und besonders in den letzten Zeiten beraubet, und

sein Bedürfniß in dieser Hinsicht auf das höchste gespannt.

In diesem Zustand der Erschöpfung, des Ueberdrusses und seiner Leiden wußte es nicht, wo es in seinen Bedrängnissen Rettung suchen sollte. Alle Parteyen waren ihm mehr oder weniger verdächtig, die Independenten aber auch verhaßt. Die militärische Faction, der es mehr als ein Mahl seine Erlösung aus ihren Klauen zu danken hatte, war ihm noch unerträglicher geworden. Die Presbyterianer verloren sehr so wohl an der Zahl ihrer Anhänger als an Credit. Sie wurden als die Stifter der Revolution betrachtet, und wenn sie gleich selbst seit langer Zeit das Opfer derselben waren, so hatte diese dennoch so viel Unheil angerichtet, daß der größte Theil des Volkes dagegen einen Abscheu hägte. Die royalistische Partey sah es in der That noch am liebsten. Diese Partey hatte immer das Gegentheil von den Grundsätzen der Presbyterianer behauptet, und der Ausgang schien die Richtigkeit ihrer Schlüsse zu beweisen; außer dem waren die

Royalisten während der Revolution so oft und so grausam verfolgt worden, daß sie am Ende das Mitleid des Volkes erregen mußten. Dieß war die Folge des schlechten Systems, wornach man sich gegen sie benommen hatte. Die Volkspartey hätte, wie ich oben gesagt habe, gleich vom Anfang nach ihrem Siege alle Maßregeln, die man gegen die Royalisten nehmen mußte, um sie zu hindern, jemahls wieder die Oberhand zu gewinnen, genau berechnen und mit Klugheit ins Werk setzen sollen: allein sie bediente sich lauter falscher und schwankender Mittel, und legte sich dadurch selbst die Nothwendigkeit auf, die königlich Gesinnten unaufhörlich quälen zu müssen. Nun aber erregt jede Partey, so verhaßt sie auch Anfangs gewesen seyn mag, wenn man sie unaufhörlich verfolgt, am Ende Theilnahme, besonders bey der Menge, welche wenig denkt aber desto mehr empfindet und leicht vom Haß zum Mitleid übergeht.

Indessen blieben dennoch im Gemüthe des Volkes in Hinsicht der Royalisten ängstliche

königlichen Familie; und diese Furc
noch den Ausbruch der Bewegung
Volkes zurück, welches zu einem A
bereit stand. Ohne Zweifel war seine
gegründet; allein der Prätendent
Royalisten wußten dieselbe dem Vo
schickt zu benehmen durch Mittel, m
kurzer Auseinandersetzung ich den geg
tigen Aufsatz beschließen will.

Die Royalisten überschwemmten G
mit Erklärungen, worin sie alle Bürg
forderten das Vergangene zu vergesse
verlangten, daß von Parteyen und
nen nicht mehr die Rede seyn sollte,
sie ihrerseits betheuerten, nicht mehr
ausgestandenen Verfolgungen denken
len. „Diese Betheuerungen des hoh
„niederen Adels und der Geistlichkeit,
„dem seligen König und seinem Sohn
„ste geleistet hatte, oder von seiner

„war, ... wurden gedruckt, kund gemacht „und jedermann in die Hände gegeben. Sie „wurden mit der lebhaftesten Freude aufge„nommen, und zerstreuten alle Besorgnisse, „die dem zur Herstellung eines guten Einver„ständnisses so nothwendigen Vertrauen ent„gegen standen," (sagt Clarendon).

Die Erklärungen des Prätendenten waren noch zweckmäßiger eingerichtet: er stellte sich darin als den Wiederhersteller des Friedens und der Freyheit her, und versicherte dem Unterhause, seine Willensmeinung sey, die Rechte des Volkes und des Parlaments zu ehren, indem er die Parlamente als eine Grundfeste der Nationalsicherheit und Freyheit betrachtete.

Er schrieb an die Land= und Seemacht, versprach ihnen den rückständigen Sold zu bezahlen, und sicherte den Officieren die Beybehaltung ihrer Plätze und eine ihren geleisteten Diensten angemessene Belohnung zu.

Diejenigen, welche Nationalgüter an sich gebracht hatten, beruhigte er.

versprach sie wieder herzustellen, denen
die in Religionssachen anders dächten
Gewissens- und Religionsfreyheit ung
zu erhalten.

Ins besondere schrieb er an die
London, deren großen Einfluß er k
und schmeichelte ihr mit der Hoffnun
er ihren Gewerbsfleiß und ihr Comm
sonders begünstigen würde.

Endlich kündigte er feyerlich eine
meine Verzeihung des Vorgegangene
Ausnahme an, außer wenn das Par
selbst eine machen wollte.

Man sieht, daß der Prätendent u
königlich gesinnte Partey die Bedi
und die Wünsche des Volkes studier
sich Mühe gegeben haben, sich darn
richten. Sie thaten, was die Pa
hätten thun sollen, und darum gel
ihnen, diese aus ihren Vortheilen zu v

gen. Die öffentliche Meinung erklärte sich laut für die Wiederherstellung der Monarchie und die Zurückkunft Carl des Zweyten.

Es war nur mehr die Frage, ob man den König unbedingt annehmen, oder ob man ihn nöthigen sollte, einen Vertrag zu unterschreiben, wodurch die königliche Gewalt in gewisse Grenzen eingeschränket würde. Die Presbyterianer bewiesen in dieser kritischen Gelegenheit ihren Eifer für die Freyheit mit einer auffallenden Entschlossenheit. Vollkommen überzeugt, daß es schlechterdings unmöglich sey, künftig eine rein republikanische Regierungsform beyzubehalten, wollten sie bewirken, daß, wenn man das Königthum wieder in die Constitution zurück setzte, dasselbe darin wenigstens nicht in der Gestalt des Lehensystems und der Landesherrlichkeit, die es vorhin hatte, wieder zum Vorschein käme, sondern als eine organisirte Landesobrigkeit und als eine der constitutionellen Wagschaien, um der andern das Gegengewicht zu halten, erschiene.

Sie traten mit den Bedingungen her-

vor, die sie ehedem Carl dem I. vorgelegt hatten; allein man wendete ihnen ein, daß eine Unterhandlung mit dem König Schwierigkeiten und Verzögerungen nach sich ziehen und vielleicht neue Unruhen veranlassen könnte, welche die Feinde der öffentlichen Ruhe benützen würden. Zufälliger Weise entkam eben damahls Lambert aus seinem Gefängnisse, und die Hoffnung der Independenten erwachte. Sogleich wurde die Gefahr von den königlich Gesinnten übertrieben, die vielleicht geflissentlich diese Entweichung geschehen ließen, um dadurch einen Vorwand zu erlangen, sich jeder Art des Vertrages mit Erfolg zu widersetzen. In der That bemeisterte sich der Schrecken aller Gemüther so sehr, daß man einstimmig und ohne Verzug für die unbedingte Wiederherstellung der Monarchie sich erklärte. Also war dieser, durch seine Folgen so fürchterliche Hauptfehltritt abermahls die Wirkung des tief gefühlten Hasses und Schreckens, welchen die Regierung der Independenten in allen Herzen wider sich erreget hatte, und woraus der

Royalismus bis auf den letzten Augenblick Vortheile zu ziehen wußte.

Dieß sind die vorzüglichsten Ursachen, welche, im eilften Jahre nach der Einführung der republikanischen Regierungsform, in England die Gegenrevolution bewirkt haben. Weil die Menschen schon einmahl gewohnt sind, die größten Ereignisse der unmittelbarsten Ursache, die zunächst und am meisten in die Augen fällt, zuzueignen; so schreibt man auch diese erstaunliche Veränderung dem General Monk zu, und man glaubt, daß ohne ihn dieselbe nicht erfolgt wäre. Allein dieser Irrthum verschwindet bey der ersten und oberflächlichsten Untersuchung. Wahr ists, Monk spielte bey dieser Begebenheit die auffallendste Rolle, die aber doch weiter nichts als eine unthätige Rolle war. Monk, dessen größtes Talent in seiner Verstellungskunst sich äußerte, dessen heftigste Leidenschaft (selbst nach dem Geständniß seiner Bewunderer) der Geitz war; der sich vom Cromwell als eines der niederträchtigsten Werkzeuge hatte gebrauchen, und

lange Zeit zwischen allen Parteyen schw
te, sah am Ende, daß die Indepe
ten öffentlich verabscheuet, und selb
reinsten Freyheitsfreunde nur wenig
geachtet wurden. In der Ueberzeugung
ihm bey dem allgemeinen Drängen des
kes nicht fehlen konnte, daß der Präte
unfehlbar wieder den Thron seines V
besteigen würde, verkaufte er sich a
und suchte demselben, um von ihm eine rei
Belohnung zu erhalten, ausgezeichnete
ste zu leisten. Allein einen solchen Zw
erreichen, brauchte er nur mit dem S
zu schwimmen, der alles zum König
hinführte, diesem Strome, der aus de
schiedenen Zuflüssen und Wasserfäden
denen ich oben sprach, sich sammelte un
wuchs, und zuletzt alles unwiderstehli
sich fortriß.

Bey J. V. Degen, Buchhändler in Wien am Michaelerplatze, der k. k. Reitschule gegen über, sind zu haben:

Dümouriez über den Krieg. Erstes Häft. Rechtmäßigkeit des Krieges. Vorfälle beym Ausbruche dieses Krieges. Wesentliche Beschaffenheit dieses Krieges. Plan des Krieges. Aussicht auf die Folgen des Krieges. Ueberblick der gegenwärtigen Lage von Europa. Im Aprill 1799. 8. auf Holländp. br. 45 kr. Auf Druckp. br. 30 kr.

Dümouriez und Mallet dü Pan, über den Krieg. Zweytes Häft. Ueber die Bestimmung der Brester Flotte. Fortsetzung des Auffsatzes: Ueberblick der gegenwärtigen Lage von Europa. Vergleichung der Lage der Dinge im Jahre 1792 mit der gegenwärtigen. Im May 1799. 8. auf Holländp. br. 45 kr. auf Druckp. br. 30 kr.

Dümouriez und Mallet dü Pan, über den Krieg. Drittes Häft. Stand der französischen Armeen bey Eröffnung des Feldzugs. Uebersicht der Kriegsbegebenheiten. Fortsetzung des Auffsatzes: Ueberblick der gegenwärtigen Lage von Europa. Ueber das Betragen des Directoriums gegen den Papst. Instruction des Generals Scherer. Im Juny 1799. 8. auf Holländp. br. 45 kr. auf Druckp. br. 30 kr.

ß.
=
r,

en
m-
des
La-
der
rti-
br.

den
zösi-
ugs.
Fort-
egen-
Be-
apst,
Ju-
auf

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Boulay de la Meurthe, Antoine Jacques Claude Joseph,

Ueber die Ursachen des Umsturzes der ehemahligen Republik in England, als ein Vorbild derer, welche den Fall der jetzigen Republik in Frankreich nach sich ziehen werden

Paris 1799 = VII [Franz. Revolution]

Brit. 68
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10278694-8
VD18 10686959